

## Inhaltsverzeichnis

Erlebbare digitale Welt.....	2
Drohnenballett in Zürich .....	3
Fürchtet euch nicht.....	4
Fürchtet euch nicht.....	6
Fürchtet euch nicht.....	8
Fürchtet euch nicht .....	10
Wenn die Chefs per E-Mail führen .....	12
Digitalisierung zum Anfassen.....	14
Ein Schritt in die Zukunft .....	15
Gemeinsam für die Zukunft der Schweiz Der 1. Digitaltag wurde von .....	16
«Wir wollen in die Top 5!» .....	17
Bevölkerung taucht in digitale Welt ein.....	18
Verblüffte und interessierte Schüler .....	19
Die Schweiz zeigt sich digital .....	20
Auf den Hub in Scuol folgen weitere .....	21
Digitrallala! .....	22
Digitrallala! .....	23
Die Schweiz zeigt sich digital.....	24
Inländervorrang: Die Kapitulation.....	25
Nach dem Fest der #digitalalltag .....	26
Innovation ist nicht planbar .....	27
Berufe: Neu oder anders .....	28
Ein nationaler Tag für die vierte industrielle Revolution.....	29
Ein nationaler Tag für die vierte industrielle Revolution.....	30
Leuthard im Einsatz gegen die Angst vor der Digitalisierung.....	31
Eine digitale Identität für alle Fälle .....	32
Ein digitaler Kick.....	33
Pepper ist kitzlig .....	34
Ein Tag für morgen .....	35
Digitalisierung .....	36
Der Roboter bringt das Gipfeli .....	37
Anstösse zur Digitalisierung auch von KMU .....	39
Politiker fordern einen Mister Digital.....	40

Seite 19

Ausland

## Zürich | Digitaltag sollte Ängste vor Digitalisierung nehmen

### Erlebbarer digitale Welt

*Ein kleiner Snack-Roboter rollt im Bahnhof in Zürich auf die Menschen zu, zwei ältere Herren tauchen mit einer Brille in eine virtuelle Welt ein. Mit dem ersten Digitaltag vom Dienstag wollten die Initianten der Bevölkerung die Angst vor der Digitalisierung nehmen.*

«Der Digitaltag ist ein Schulterschluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», sagte Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation digitalswitzerland am Dienstagmorgen im Zug von Bern nach Zürich. Dieser «Digitalzug» brachte Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen oder Vertreter von Organisationen nach Zürich zur Eröffnung des ersten Digitaltages. Im Zug konnten die Anwesenden einen Blick auf die digitalen Projekte werfen, die die SBB zusammen mit der ETH oder EPFL in der Pipeline hat. Dazu gehört ein kniehocher, runder Roboter, der als mobiler Snack-Automat in den Bahnhöfen auf die Kunden zugehen soll. Der Roboter drehte anschliessend im Bahnhof Zürich, wo sich der Digitaltag voll entfaltete, seine Runden.

### Wunsch nach Digitaltag von Leuthard

Nicht nur in Zürich, sondern in verschiedenen Städten in allen Landesteilen der Schweiz erhielt die Bevölkerung einen Einblick in den Stand und die Zukunft der Digitalisierung. Der Wunsch nach einem solchen Tag geht auf die Bundespräsidentin zurück. «Sie hat gewünscht, dass wir etwas für die Bevölkerung machen, damit die Ängste - die zweifellos vorhanden sind - thematisiert werden», sagte Walder. Ängste bestehen tatsächlich. Es besteht beispielsweise die Gefahr, dass sich eine Zweiklassengesellschaft aus Gewinnern und Verlierern herausbildet. Bundespräsidentin Doris Leuthard gibt zu: «Es ist klar, dass es Unternehmen geben wird, die verschwinden oder sich stark verändern müssen. Es ist dann in der Verantwortung der grossen Firmen, dass sie für die kleineren einstehen. Die Solidarität wird wichtig sein», sagte sie im Zürcher Hauptbahnhof im Gespräch.

### Kooperationen bei kleineren Unternehmen

Zur Organisation digitalswitzerland gehört auch economiesuisse, der Dachverband der Schweizer Wirtschaft. Auf die Frage, wie kleinere, finanzschwächere Unternehmen mit der Digitalisierung umgehen sollten, sagte Präsident Heinz Karrer in Zürich: «Kleinere Unternehmen sollten sich zu Kooperationen zusammenschliessen und so Kräfte bündeln.» Zudem brauche es ein Entgegenkommen der älteren Generation, die heute vielfach die Geschicke einer Firma leite, manchmal aber in Bezug auf die Digitalisierung noch nicht

gleich weit sei wie die jüngeren. «Der Generationenkonflikt ist aber nicht grösser als bei anderen technologischen Veränderungen», sagte er.

### Datenschutz bleibt grosses Thema

Dass die Digitalisierung nicht nur den Alltag erleichtern, sondern auch die Arbeitswelt verändern wird, ist unumstritten. Die Gewerkschaften Unia und Syndicom forderten am Dienstag diesbezüglich in je einer Mitteilung ein «Recht auf Weiterbildung» für Arbeitnehmende, wie es Unia schreibt. Syndicom verlangt, dass sich die Unternehmen an solchen Weiterbildungen beteiligen. Auch die Datenschützer melden sich am Digitaltag zu Wort. Es werde vorgetäuscht, dass der digitale Fortschritt nur «zulasten des Persönlichkeitsschutzes» umsetzbar sei, schrieb Privatim, die Konferenz der schweizerischen Datenschützer. Dabei werde verkannt, dass Digitalisierung auf das Vertrauen der Bevölkerung angewiesen sei. Sie müsse daher «Hand in Hand» mit dem Datenschutz erfolgen. Zudem meldete sich der Schweizerische Konsumentenschutz SKS mit einem Appell an Unternehmen und forderte unter anderem, dass den Kunden die Wahl ermöglicht werden solle, ob sie bei «Gratisangeboten» statt mit ihren Daten mit Geld bezahlen könnten.

### Digitale Identität

Apropos Datenschutz: Passend zum Thementag informierten am Nachmittag die SBB, die Post, die Swisscom, die Banken Credit Suisse, Raiffeisen, UBS und Zürcher Kantonalbank sowie der Finanzdienstleister SIX und die Mobiliar über das Unternehmen, das sie im Januar 2018 gemeinsam gründen wollen.

Das Unternehmen soll eine digitale Identität (E-ID) entwickeln, mit welcher sich Schweizerinnen und Schweizer sicher in der digitalen Welt bewegen können. SBB-Chef Andreas Meyer hofft, dass dies ein Zeichen des Aufbruchs ist, wie er bei der Vorankündigung auf der «Fahrt in den Digitaltag» sagte. «Damit zeigen wir, dass grosse Unternehmen in der Schweiz zusammen etwas vorwärtsbringen. Möge das ein richtungsweisendes Signal für weitere solche Projekte sein.» Marc Walder nannte diese Bekanntgabe gar das «Krönchen des Tages». | sda

Durchblick. Markus Binkert, Chief Commercial Officer von Swiss, mit Virtual-Reality-Brille am Flughafen Zürich. Foto keystone

Seite bazab4

Schweiz.

## **Drohnenballett in Zürich**

### **Erster Schweizer Digitaltag**

Zürich. Ein kleiner Snack-Roboter rollt im Bahnhof in Zürich auf die Menschen zu, zwei ältere Herren tauchen mit einer Brille in eine virtuelle Welt ein – mit dem ersten Digitaltag wollten die Initianten der Bevölkerung gestern die Angst vor der Digitalisierung nehmen.

«Der Digitaltag ist ein Schulterschluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», so Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation digitalswitzerland gestern Morgen im Zug von Bern nach Zürich. Dieser «Digitalzug» brachte Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen oder Vertreter von Organisationen nach Zürich. Im Zug konnten die Anwesenden einen Blick auf die digitalen Projekte werfen, die die SBB zusammen mit der ETH oder EPFL in der Pipeline hat. Dazu gehört ein kniehohes, runder Roboter, der als mobiler Snack-Automat in den Bahnhöfen auf die Kunden zugehen soll.

Der Roboter drehte anschliessend seine Runden im Bahnhof Zürich, wo sich der Digitaltag voll entfaltete. Bei der Eröffnung konnten die Anwesenden zudem einem Künstler zuschauen, der in einem «Drohnenballett» mehrere kleine Drohnen herumschweben liess.

Nicht nur in Zürich, sondern in verschiedenen Städten in allen Landesteilen der Schweiz erhielt die Bevölkerung gestern einen Einblick in den Stand und die Zukunft der Digitalisierung. Der Wunsch nach einem solchen Tag geht auf die Bundespräsidentin zurück. «Sie hat gewünscht, dass wir etwas für die Bevölkerung machen, damit die Ängste – die zweifellos vorhanden sind – thematisiert werden», sagte Walder.

SDA

Seite 13lzhb

Autor: Bruno Knellwolf

Luzerner Zeitung Piazza

## Fürchtet euch nicht

***Digitaltag · Viel Betrieb am ersten Nationalen Digitaltag der Schweiz im Hauptbahnhof Zürich. Bundesräte, Wissenschaftler und Firmenchefs versprechen sich viel von der Digitalisierung.***

Bruno Knellwolf

Analoges diktiert am Anfang den Fahrplan des ersten nationalen Digitaltags, dessen Epizentrum im Zürcher Hauptbahnhof liegt. Der VIP-Zug mit Bundespräsidentin Doris Leuthard und SBB-Chef Andreas Meyer an Bord hat Verspätung. Irgendwo hat eine Tür geklemmt. So muss die offizielle Eröffnung durch die Bundespräsidentin im Hauptbahnhof etwas verschoben werden.

Die Wartezeit überbrückt der Cyber Illusionist Marco Tempest mit seinen dressierten Drohnen. Sie zeigen die Magie des freien Schwebens. «Quadcopter mit hochintelligenten Algorithmen ermöglichen, dass die Drohnen sich und die anderen wahrnehmen», sagt Tempest während des Drohnenanzuges. Am Schluss spricht er mit den Drohnen wie mit Haustieren. «Zeit nach Hause zu gehen», sagt er zu den Quadcoptern, worauf diese einzeln in Tempests grossen Koffer fliegen. Tempest ist nicht nur Digitalmagier, sondern auch Storyteller bei der US-Raumfahrtbehörde Nasa und somit ein erstes Beispiel eines durch die Digitalisierung neu entstandenen Berufs. «Die Zukunft gehört nicht nur Ingenieuren, sondern auch Künstlern und Storytellern».

### Arbeitsplätze werden verschwinden

Das Verschwinden von Arbeitsplätzen ist immer wieder ein Thema am ersten Digitaltag, doch lieber sprechen Politiker, Wissenschaftler und Firmenchefs über Chancen. «Wir sind digital umzingelt», sagt Leuthard. Die Schweiz sei stark vernetzt, was ein grosser Vorteil für Wissenschaft und Wirtschaft sei. Natürlich gebe es Vor- und Nachteile der Digitalisierung. «Aber nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» In Bezug auf die Digitalisierung stehe die Schweiz auf Rang acht, das sei nicht schlecht, aber auch nicht gut. «Wir wollen auf Rang fünf», sagt Leuthard. Liveschaltungen in alle vier Sprachregionen der Schweiz, nach Genf, Lugano und ins Bündnerland schliessen die Eröffnung Leuthards ab.

Die Bundespräsidentin macht die Bühne in der grossen Halle frei für eine Primarschulklasse aus Allschwil. Alle Schüler tragen ein iPad unter dem Arm und nehmen an alten Schulbänken Platz im aufgestellten Pro Juventute-Schulzimmer. Die Jugendorganisation führt ein Programm vor, welches die Medienkompetenz der Schüler testet. Interessant: Mindestens ein Schüler verpasst die

Siegerehrung, weil er «während des Unterrichts» wohl mit Gamen auf seinem iPad beschäftigt ist.

Eine Schaltung in ein Digitalzimmer der ETH Zürich zeigt, wie Kinder das Programmieren lernen. Die Denkweise der Informatik müsse in die Schulen gebracht werden, Kinder seien so zu erziehen, dass sie selbst die Technologien mitgestalten und nicht nur anwenden können, fordert der ETH-Vertreter im digitalen Schulzimmer.

### Gottesdienst mit VR-Brille

Die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens erklärt danach, warum sich Digitales und Religiöses vertragen. Spirituelle Fragen liessen sich auch im Internet austauschen. Das entspreche dem Bedürfnis nach Individualität. Warum also kein Gottesdienst mit der Virtual-Reality-Brille? Traditionelle Gemeinschaften und Kirchengemeinden ersetze das nicht. «Religiöse Gemeinschaften, die nur im Internet existieren, gibt es wenige und sind von kurzer Dauer», sagt Lüddeckens. Die Digitalisierung habe auch Gefahren gebracht. «Die Mobilisierung zu religiöser Gewalt hat mit dem Internet neue Dimensionen erreicht.»

Über Gefahren ganz anderer Art spricht der Cybersecurity-Spezialist Gunnar Porada. «Jeder von uns wird gehackt», sagt er. Und führt gleich selbst ein Beispiel vor. Als Hacker transformiert er live auf der grossen Leinwand über eine Webseite der Deutschen Bank 5 Millionen Euro vom Konto der CDU zur FDP – um die Jamaika-Diskussion nochmals zu lancieren. «Sie müssen vorsichtig sein und sich selber schützen», sagt Porada. «Und wenn Sie sich nicht auskennen, gehen Sie in die Kirche. Oder besser, fragen Sie einen Computer-experten. Wenn Sie krank sind, gehen Sie auch zum Arzt».

Krank werden Arbeitnehmer, weil sie wegen der Digitalisierung den Verlust ihres Arbeitsplatzes befürchten. Moderator Tobias Müller spricht von Digitalem Darwinismus. Platz genommen hat inzwischen Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Dieser hat keine Angst, aber Respekt. Er habe schon die dritte industrielle Revolution erlebt, warum sollte er sich vor der vierten fürchten. Die Schweiz habe ein gutes Bildungssystem, ein Flair für Technik und sei den anderen deshalb eine Nasenlänge voraus. «Das müssen wir auch bei der Digitalisierung erreichen», sagt der Wirtschaftsminister. Jobs würden verschwinden, neue dafür entstehen. «Maschinen machen das, was sie besser können. Menschen müssen kreativ sein, da sind sie stärker», sagt Pascal Kaufmann, der an Künstlicher Intelligenz arbeitet. Doch was ist mit den Unkreativen? Nicht alle taugten zum

Nobelpreisträger, sagt Schneider-Ammann. An die grosse Masse im unteren Teil der Bildungspyramide, die einfache Arbeiten erledige, müsse auch gedacht werden. Man müsse verhindern, dass es Heere von Arbeitslosen gebe. Das Wie bleibt offen.

Ulrich Spiesshofer, CEO von ABB, erklärt, es gebe in seiner Firma dann wohl weniger Gusstechniker, dafür mehr Software-Entwickler. Und ETH-Präsident Lino Guzzella sagt ganz pragmatisch: «Wir haben gar nicht die Wahl, ob wir bei der Digitalisierung mitmachen wollen oder nicht.» Die einzige Chance sei, unsere Stärken auszunützen. Zentral sei die technische Ausbildung schon auf Primarschul- stufe.

Den vielen Zuhörern eine Freude macht schliesslich Victor Giacobbo, als er sich im Schlagabtausch mit SBB-Chef Meyer für jene Arbeiter einsetzt, welche die Minibars durch die Züge gestossen haben. Genützt hat's nichts. Meyer sucht nach einer digitalen Lösung.

Cyber Illusionist Marco Tempest spricht mit seinen magischen Drohnen. Bild: Ennio Leanza/KEY

Eine Primarklasse aus Allschwil beim Medienkompetenz-Test von Pro Juventute im Hauptbahnhof Zürich am Digitaltag. Bild: Bruno Knellwolf

## **Berufe: Neu oder anders**

Filme · Am Digitaltag wurden gestern in Zürich acht Filme von René Lüchinger gezeigt. Darin werden vier Menschen vorgestellt, die ihre Arbeit wegen der Digitalisierung total umstellen mussten, und vier Beispiele von Menschen, deren Job es ohne Digitalisierung gar nicht gäbe. Zum Beispiel jene von Emanuel und Daniela Steiner. Mit ihrer Firma Felfel bieten sie digitalen Foodtech am Arbeitsplatz an. Mit einem Badge kann sich der Arbeitnehmer aus einem Felfel-Kühlschrank mit einem Züri- Geschnnetzelt bedienen. Über den Badge wird abgerechnet, und die Daten werden dazu benutzt, den Kunden das Gewünschte in genügender Menge wieder anzubieten. Urs Langenegger von der Agentur Bandara nennt sich digitaler Weltenbauer. Mit Computern und VR-Brillen stellt er für seine Kunden Inhalte in einen Raum. Für die Anwerbung von Sanitär-Lehrlingen lässt er die Schüler virtuell in eine Industriehalle abtauchen, in der sie auf spielerische Art die Vorzüge dieses Berufs kennen lernen. Der Physiker Alfredo Bruno ist ein digitaler Sägemeister. Er schneidet menschliche Knochen mit kaltem Laser und hilft so dem Chirurgen im Operationssaal. Die Digitalisierung schafft nicht nur neue Berufe, sondern verändert alte. Der Bauer Beat Sticher wird zum Computerbauer, dessen Kühe vom Roboter gemolken werden. Und der einstige Elektromechaniker Antonio Lopetrone nennt sich heute Automatiker. (Kn.)

[www.luechingerpublishing.com/digitaltag](http://www.luechingerpublishing.com/digitaltag)

Seite 13at

Autor: Bruno Knellwolf

Appenzeller Zeitung Focus

## Fürchtet euch nicht

***Digitaltag · Viel Betrieb am ersten Nationalen Digitaltag der Schweiz im Hauptbahnhof Zürich. Bundesräte, Wissenschaftler und Firmenchefs versprechen sich viel von der Digitalisierung.***

Bruno Knellwolf

Analoges diktiert am Anfang den Fahrplan des ersten nationalen Digitaltags, dessen Epizentrum im Zürcher Hauptbahnhof liegt. Der VIP-Zug mit Bundespräsidentin Doris Leuthard und SBB-Chef Andreas Meyer an Bord hat Verspätung. Irgendwo hat eine Tür geklemmt. So muss die offizielle Eröffnung durch die Bundespräsidentin im Hauptbahnhof etwas verschoben werden.

Die Wartezeit überbrückt der Cyber Illusionist Marco Tempest mit seinen dressierten Drohnen. Sie zeigen die Magie des freien Schwebens. «Quadcopter mit hochintelligenten Algorithmen ermöglichen, dass die Drohnen sich und die anderen wahrnehmen», sagt Tempest während des Drohnenanzuges. Am Schluss spricht er mit den Drohnen wie mit Haustieren. «Zeit nach Hause zu gehen», sagt er zu den Quadcoptern, worauf diese einzeln in Tempests grossen Koffer fliegen. Tempest ist nicht nur Digitalmagier, sondern auch Storyteller bei der US-Raumfahrtbehörde Nasa und somit ein erstes Beispiel eines durch die Digitalisierung neu entstandenen Berufs. «Die Zukunft gehört nicht nur Ingenieuren, sondern auch Künstlern und Storytellern».

### Arbeitsplätze werden verschwinden

Das Verschwinden von Arbeitsplätzen ist immer wieder ein Thema am ersten Digitaltag, doch lieber sprechen Politiker, Wissenschaftler und Firmenchefs über Chancen. «Wir sind digital umzingelt», sagt Leuthard. Die Schweiz sei stark vernetzt, was ein grosser Vorteil für Wissenschaft und Wirtschaft sei. Natürlich gebe es Vor- und Nachteile der Digitalisierung. «Aber nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» In Bezug auf die Digitalisierung stehe die Schweiz auf Rang acht, das sei nicht schlecht, aber auch nicht gut. «Wir wollen auf Rang fünf», sagt Leuthard. Liveschaltungen in alle vier Sprachregionen der Schweiz, nach Genf, Lugano und ins Bündnerland schliessen die Eröffnung Leuthards ab.

Die Bundespräsidentin macht die Bühne in der grossen Halle frei für eine Primarschulklasse aus Allschwil. Alle Schüler tragen ein iPad unter dem Arm und nehmen an alten Schulbänken Platz im aufgestellten Pro Juventute-Schulzimmer. Die Jugendorganisation führt ein Programm vor, welches die Medienkompetenz der Schüler testet. Interessant: Mindestens ein Schüler verpasst die

Siegerehrung, weil er «während des Unterrichts» wohl mit Gamen auf seinem iPad beschäftigt ist.

Eine Schaltung in ein Digitalzimmer der ETH Zürich zeigt, wie Kinder das Programmieren lernen. Die Denkweise der Informatik müsse in die Schulen gebracht werden, Kinder seien so zu erziehen, dass sie selbst die Technologien mitgestalten und nicht nur anwenden können, fordert der ETH-Vertreter im digitalen Schulzimmer.

### Gottesdienst mit VR-Brille

Die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens erklärt danach, warum sich Digitales und Religiöses vertragen. Spirituelle Fragen liessen sich auch im Internet austauschen. Das entspreche dem Bedürfnis nach Individualität. Warum also kein Gottesdienst mit der Virtual-Reality-Brille? Traditionelle Gemeinschaften und Kirchengemeinden ersetze das nicht. «Religiöse Gemeinschaften, die nur im Internet existieren, gibt es wenige und sind von kurzer Dauer», sagt Lüddeckens. Die Digitalisierung habe auch Gefahren gebracht. «Die Mobilisierung zu religiöser Gewalt hat mit dem Internet neue Dimensionen erreicht.»

Über Gefahren ganz anderer Art spricht der Cybersecurity-Spezialist Gunnar Porada. «Jeder von uns wird gehackt», sagt er. Und führt gleich selbst ein Beispiel vor. Als Hacker transformiert er live auf der grossen Leinwand über eine Webseite der Deutschen Bank 5 Millionen Euro vom Konto der CDU zur FDP – um die Jamaika-Diskussion nochmals zu lancieren. «Sie müssen vorsichtig sein und sich selber schützen», sagt Porada. «Und wenn Sie sich nicht auskennen, gehen Sie in die Kirche. Oder besser, fragen Sie einen Computer-experten. Wenn Sie krank sind, gehen Sie auch zum Arzt».

Krank werden Arbeitnehmer, weil sie wegen der Digitalisierung den Verlust ihres Arbeitsplatzes befürchten. Moderator Tobias Müller spricht von Digitalem Darwinismus. Platz genommen hat inzwischen Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Dieser hat keine Angst, aber Respekt. Er habe schon die dritte industrielle Revolution erlebt, warum sollte er sich vor der vierten fürchten. Die Schweiz habe ein gutes Bildungssystem, ein Flair für Technik und sei den anderen deshalb eine Nasenlänge voraus. «Das müssen wir auch bei der Digitalisierung erreichen», sagt der Wirtschaftsminister. Jobs würden verschwinden, neue dafür entstehen. «Maschinen machen das, was sie besser können. Menschen müssen kreativ sein, da sind sie stärker», sagt Pascal Kaufmann, der an Künstlicher Intelligenz arbeitet. Doch was ist mit den Unkreativen? Nicht alle taugten zum



Nobelpreisträger, sagt Schneider-Ammann. An die grosse Masse im unteren Teil der Bildungspyramide, die einfache Arbeiten erledige, müsse auch gedacht werden. Man müsse verhindern, dass es Heere von Arbeitslosen gebe. Das Wie bleibt offen.

Ulrich Spiesshofer, CEO von ABB, erklärt, es gebe in seiner Firma dann wohl weniger Gusstechniker, dafür mehr Software-Entwickler. Und ETH-Präsident Lino Guzzella sagt ganz pragmatisch: «Wir haben gar nicht die Wahl, ob wir bei der Digitalisierung mitmachen wollen oder nicht.» Die einzige Chance sei, unsere Stärken auszunützen. Zentral sei die technische Ausbildung schon auf Primarschul- stufe.

Den vielen Zuhörern eine Freude macht schliesslich Victor Giacobbo, als er sich im Schlagabtausch mit SBB-Chef Meyer für jene Arbeiter einsetzt, welche die Minibars durch die Züge gestossen haben. Genützt hat's nichts. Meyer sucht nach einer digitalen Lösung.

Cyber Illusionist Marco Tempest spricht mit seinen magischen Drohnen. Bild: Ennio Leanza/KEY

Eine Primarklasse aus Allschwil beim Medienkompetenz-Test von Pro Juventute im Hauptbahnhof Zürich am Digitaltag. Bild: Bruno Knellwolf

Seite 26

Autor: Bruno Knellwolf

Focus

## Fürchtet euch nicht

***Digitaltag · Viel Betrieb am ersten Nationalen Digitaltag der Schweiz im Hauptbahnhof Zürich. Bundesräte, Wissenschaftler und Firmenchefs versprechen sich viel von der Digitalisierung.***

Bruno Knellwolf

Analoges diktiert am Anfang den Fahrplan des ersten nationalen Digitaltags, dessen Epizentrum im Zürcher Hauptbahnhof liegt. Der VIP-Zug mit Bundespräsidentin Doris Leuthard und SBB-Chef Andreas Meyer an Bord hat Verspätung. Irgendwo hat eine Tür geklemmt. So muss die offizielle Eröffnung durch die Bundespräsidentin im Hauptbahnhof etwas verschoben werden.

Die Wartezeit überbrückt der Cyber Illusionist Marco Tempest mit seinen dressierten Drohnen. Sie zeigen die Magie des freien Schwebens. «Quadcopter mit hochintelligenten Algorithmen ermöglichen, dass die Drohnen sich und die anderen wahrnehmen», sagt Tempest während des Drohnenanzuges. Am Schluss spricht er mit den Drohnen wie mit Haustieren. «Zeit nach Hause zu gehen», sagt er zu den Quadcoptern, worauf diese einzeln in Tempests grossen Koffer fliegen. Tempest ist nicht nur Digitalmagier, sondern auch Storyteller bei der US-Raumfahrtbehörde Nasa und somit ein erstes Beispiel eines durch die Digitalisierung neu entstandenen Berufs. «Die Zukunft gehört nicht nur Ingenieuren, sondern auch Künstlern und Storytellern».

### Arbeitsplätze werden verschwinden

Das Verschwinden von Arbeitsplätzen ist immer wieder ein Thema am ersten Digitaltag, doch lieber sprechen Politiker, Wissenschaftler und Firmenchefs über Chancen. «Wir sind digital umzingelt», sagt Leuthard. Die Schweiz sei stark vernetzt, was ein grosser Vorteil für Wissenschaft und Wirtschaft sei. Natürlich gebe es Vor- und Nachteile der Digitalisierung. «Aber nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» In Bezug auf die Digitalisierung stehe die Schweiz auf Rang acht, das sei nicht schlecht, aber auch nicht gut. «Wir wollen auf Rang fünf», sagt Leuthard. Liveschaltungen in alle vier Sprachregionen der Schweiz, nach Genf, Lugano und ins Bündnerland schliessen die Eröffnung Leuthards ab.

Die Bundespräsidentin macht die Bühne in der grossen Halle frei für eine Primarschulklasse aus Allschwil. Alle Schüler tragen ein iPad unter dem Arm und nehmen an alten Schulbänken Platz im aufgestellten Pro Juventute-Schulzimmer. Die Jugendorganisation führt ein Programm vor, welches die Medienkompetenz der Schüler testet. Interessant: Mindestens ein Schüler verpasst die

Siegerehrung, weil er «während des Unterrichts» wohl mit Gamen auf seinem iPad beschäftigt ist.

Eine Schaltung in ein Digitalzimmer der ETH Zürich zeigt, wie Kinder das Programmieren lernen. Die Denkweise der Informatik müsse in die Schulen gebracht werden, Kinder seien so zu erziehen, dass sie selbst die Technologien mitgestalten und nicht nur anwenden können, fordert der ETH-Vertreter im digitalen Schulzimmer.

### Gottesdienst mit VR-Brille

Die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens erklärt danach, warum sich Digitales und Religiöses vertragen. Spirituelle Fragen liessen sich auch im Internet austauschen. Das entspreche dem Bedürfnis nach Individualität. Warum also kein Gottesdienst mit der Virtual-Reality-Brille? Traditionelle Gemeinschaften und Kirchengemeinden ersetze das nicht. «Religiöse Gemeinschaften, die nur im Internet existieren, gibt es wenige und sind von kurzer Dauer», sagt Lüddeckens. Die Digitalisierung habe auch Gefahren gebracht. «Die Mobilisierung zu religiöser Gewalt hat mit dem Internet neue Dimensionen erreicht.»

Über Gefahren ganz anderer Art spricht der Cybersecurity-Spezialist Gunnar Porada. «Jeder von uns wird gehackt», sagt er. Und führt gleich selbst ein Beispiel vor. Als Hacker transformiert er live auf der grossen Leinwand über eine Webseite der Deutschen Bank 5 Millionen Euro vom Konto der CDU zur FDP – um die Jamaika-Diskussion nochmals zu lancieren. «Sie müssen vorsichtig sein und sich selber schützen», sagt Porada. «Und wenn Sie sich nicht auskennen, gehen Sie in die Kirche. Oder besser, fragen Sie einen Computer-experten. Wenn Sie krank sind, gehen Sie auch zum Arzt».

Krank werden Arbeitnehmer, weil sie wegen der Digitalisierung den Verlust ihres Arbeitsplatzes befürchten. Moderator Tobias Müller spricht von Digitalem Darwinismus. Platz genommen hat inzwischen Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Dieser hat keine Angst, aber Respekt. Er habe schon die dritte industrielle Revolution erlebt, warum sollte er sich vor der vierten fürchten. Die Schweiz habe ein gutes Bildungssystem, ein Flair für Technik und sei den anderen deshalb eine Nasenlänge voraus. «Das müssen wir auch bei der Digitalisierung erreichen», sagt der Wirtschaftsminister. Jobs würden verschwinden, neue dafür entstehen. «Maschinen machen das, was sie besser können. Menschen müssen kreativ sein, da sind sie stärker», sagt Pascal Kaufmann, der an Künstlicher Intelligenz arbeitet. Doch was ist mit den Unkreativen? Nicht alle taugten zum



Nobelpreisträger, sagt Schneider-Ammann. An die grosse Masse im unteren Teil der Bildungspyramide, die einfache Arbeiten erledige, müsse auch gedacht werden. Man müsse verhindern, dass es Heere von Arbeitslosen gebe. Das Wie bleibt offen.

Ulrich Spiesshofer, CEO von ABB, erklärt, es gebe in seiner Firma dann wohl weniger Gusstechniker, dafür mehr Software-Entwickler. Und ETH-Präsident Lino Guzzella sagt ganz pragmatisch: «Wir haben gar nicht die Wahl, ob wir bei der Digitalisierung mitmachen wollen oder nicht.» Die einzige Chance sei, unsere Stärken auszunützen. Zentral sei die technische Ausbildung schon auf Primarschul- stufe.

Den vielen Zuhörern eine Freude macht schliesslich Victor Giacobbo, als er sich im Schlagabtausch mit SBB-Chef Meyer für jene Arbeiter einsetzt, welche die Minibars durch die Züge gestossen haben. Genützt hat's nichts. Meyer sucht nach einer digitalen Lösung.

Cyber Illusionist Marco Tempest spricht mit seinen magischen Drohnen. Bild: Ennio Leanza/KEY

Eine Primarklasse aus Allschwil beim Medienkompetenz-Test von Pro Juventute im Hauptbahnhof Zürich am Digitaltag. Bild: Bruno Knellwolf

Seite 14

Kultur

## Fürchtet euch nicht

***Digitaltag Viel Betrieb am ersten Nationalen Digitaltag der Schweiz im Hauptbahnhof Zürich. Bundesräte, Wissenschaftler und Firmenchefs versprechen sich viel von der Digitalisierung.***

Bruno Knellwolf

Analoges diktiert am Anfang den Fahrplan des ersten nationalen Digitaltags, dessen Epizentrum im Zürcher Hauptbahnhof liegt. Der VIP-Zug mit Bundespräsidentin Doris Leuthard und SBB-Chef Andreas Meyer an Bord hat Verspätung. Irgendwo hat eine Tür geklemmt. So muss die offizielle Eröffnung durch die Bundespräsidentin im Hauptbahnhof etwas verschoben werden.

Die Wartezeit überbrückt der Cyber Illusionist Marco Tempest mit seinen dressierten Drohnen. Sie zeigen die Magie des freien Schwebens. «Quadcopter mit hochintelligenten Algorithmen ermöglichen, dass die Drohnen sich und die anderen wahrnehmen», sagt Tempest während des Drohnenanzuges. Am Schluss spricht er mit den Drohnen wie mit Haustieren. «Zeit nach Hause zu gehen», sagt er zu den Quadcoptern, worauf diese einzeln in Tempests grossen Koffer fliegen. Tempest ist nicht nur Digitalmagier, sondern auch Storyteller bei der US-Raumfahrtbehörde Nasa und somit ein erstes Beispiel eines durch die Digitalisierung neu entstandenen Berufs. «Die Zukunft gehört nicht nur Ingenieuren, sondern auch Künstlern und Storytellern».

### Arbeitsplätze werden verschwinden

Das Verschwinden von Arbeitsplätzen ist immer wieder ein Thema am ersten Digitaltag, doch lieber sprechen Politiker, Wissenschaftler und Firmenchefs über Chancen. «Wir sind digital umzingelt», sagt Leuthard. Die Schweiz sei stark vernetzt, was ein grosser Vorteil für Wissenschaft und Wirtschaft sei. Natürlich gebe es Vor- und Nachteile der Digitalisierung. «Aber nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» In Bezug auf die Digitalisierung stehe die Schweiz auf Rang acht, das sei nicht schlecht, aber auch nicht gut. «Wir wollen auf Rang fünf», sagt Leuthard. Liveschaltungen in alle vier Sprachregionen der Schweiz, nach Genf, Lugano und ins Bündnerland schliessen die Eröffnung Leuthards ab. Die Bundespräsidentin macht die Bühne in der grossen Halle frei für eine Primarschulklasse aus Allschwil. Alle Schüler tragen ein iPad unter dem Arm und nehmen an alten Schulbänken Platz im aufgestellten Pro Juventute-Schulzimmer. Die Jugendorganisation führt ein Programm vor, welches die Medienkompetenz der Schüler testet. Interessant: Mindestens ein Schüler verpasst die Siegerehrung, weil er «während des Unterrichts» wohl mit Games auf seinem iPad beschäftigt ist.

Eine Schaltung in ein Digitalzimmer der ETH Zürich zeigt, wie Kinder das Programmieren lernen. Die Denkweise der Informatik müsse in die Schulen gebracht werden, Kinder seien so zu erziehen, dass sie selbst die Technologien mitgestalten und nicht nur anwenden können, fordert der ETH-Vertreter im digitalen Schulzimmer.

### Gottesdienst mit VR-Brille

Die Religionswissenschaftlerin Dorothea Lüddeckens erklärt danach, warum sich Digitales und Religiöses vertragen. Spirituelle Fragen liessen sich auch im Internet austauschen. Das entspreche dem Bedürfnis nach Individualität. Warum also kein Gottesdienst mit der Virtual-Reality-Brille? Traditionelle Gemeinschaften und Kirchengemeinden ersetze das nicht. «Religiöse Gemeinschaften, die nur im Internet existieren, gibt es wenige und sind von kurzer Dauer», sagt Lüddeckens. Die Digitalisierung habe auch Gefahren gebracht. «Die Mobilisierung zu religiöser Gewalt hat mit dem Internet neue Dimensionen erreicht.»

Über Gefahren ganz anderer Art spricht der Cybersecurity-Spezialist Gunnar Porada. «Jeder von uns wird gehackt», sagt er. Und führt gleich selbst ein Beispiel vor. Als Hacker transformiert er live auf der grossen Leinwand über eine Webseite der Deutschen Bank 5 Millionen Euro vom Konto der CDU zur FDP – um die Jamaika-Diskussion nochmals zu lancieren. «Sie müssen vorsichtig sein und sich selber schützen», sagt Porada. «Und wenn Sie sich nicht auskennen, gehen Sie in die Kirche. Oder besser, fragen Sie einen Computer-experten. Wenn Sie krank sind, gehen Sie auch zum Arzt».

Krank werden Arbeitnehmer, weil sie wegen der Digitalisierung den Verlust ihres Arbeitsplatzes befürchten. Moderator Tobias Müller spricht von Digitalem Darwinismus. Platz genommen hat inzwischen Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Dieser hat keine Angst, aber Respekt. Er habe schon die dritte industrielle Revolution erlebt, warum sollte er sich vor der vierten fürchten. Die Schweiz habe ein gutes Bildungssystem, ein Flair für Technik und sei den anderen deshalb eine Nasenlänge voraus. «Das müssen wir auch bei der Digitalisierung erreichen», sagt der Wirtschaftsminister. Jobs würden verschwinden, neue dafür entstehen. «Maschinen machen das, was sie besser können. Menschen müssen kreativ sein, da sind sie stärker», sagt Pascal Kaufmann, der an Künstlicher Intelligenz arbeitet. Doch was ist mit den Unkreativen? Nicht alle taugten zum Nobelpreisträger, sagt Schneider-Ammann. An die grosse Masse im unteren Teil der Bildungspyramide, die einfache Arbeiten erledige, müsse auch gedacht werden. Man müsse

verhindern, das es Heere von Arbeitslosen gebe. Das Wie bleibt offen.

Ulrich Spiesshofer, CEO von ABB, erklärt, es gebe in seiner Firma dann wohl weniger Gusstechniker, dafür mehr Software-Entwickler. Und ETH-Präsident Lino Guzzella sagt ganz pragmatisch: «Wir haben gar nicht die Wahl, ob wir bei der Digitalisierung mitmachen wollen oder nicht.» Die einzige Chance sei, unsere Stärken auszunützen. Zentral sei die technische Ausbildung schon auf Primarschul- stufe.

Den vielen Zuhörern eine Freude macht schliesslich Victor Giacobbo, als er sich im Schlagabtausch mit SBB-Chef Meyer für jene Arbeiter einsetzt, welche die Minibars durch die Züge gestossen haben. Genützt hat's nichts. Meyer sucht nach einer digitalen Lösung.

### **Berufe: Neu oder anders**

Filme Am Digitaltag wurden gestern in Zürich acht Filme von René Lüchinger gezeigt. Darin werden vier Menschen vorgestellt, die ihre Arbeit wegen der Digitalisierung total umstellen mussten, und vier Beispiele von Menschen, deren Job es ohne Digitalisierung gar nicht gäbe. Zum Beispiel jene von Emanuel und Daniela Steiner. Mit ihrer Firma Felfel bieten sie digitalen Foodtech am Arbeitsplatz an. Mit einem Badge kann sich der Arbeitnehmer aus einem Felfel-Kühlschrank mit einem Züri- Geschnetzelttem bedienen. Über den Badge wird abgerechnet, und die Daten werden dazu benutzt, den Kunden das Gewünschte in genügender Menge wieder anzubieten. Urs Langenegger von der Agentur Bandara nennt sich digitaler Weltenbauer. Mit Computern und VR-Brillen stellt er für seine Kunden Inhalte in einen Raum. Für die Anwerbung von Sanitär-Lehrlingen lässt er die Schüler virtuell in eine Industriehalle abtauchen, in der sie auf spielerische Art die Vorzüge dieses Berufs kennen lernen. Der Physiker Alfredo Bruno ist ein digitaler Sägemeister. Er schneidet menschliche Knochen mit kaltem Laser und hilft so dem Chirurgen im Operationssaal. Die Digitalisierung schafft nicht nur neue Berufe, sondern verändert alte. Der Bauer Beat Sticher wird zum Computerbauer, dessen Kühe vom Roboter gemolken werden. Und der einstige Elektromechaniker Antonio Lopetrone nennt sich heute Automatiker. (Kn)

[www.luechingerpublishing.com/digitaltag](http://www.luechingerpublishing.com/digitaltag)

Seite 18

Zürich

## Wenn die Chefs per E-Mail führen

**Dank Digitalisierung wird die Arbeit zwar leichter, nicht aber befriedigender. Trotzdem erlebt laut einer Studie die Mehrheit der Arbeitnehmenden die Digitalisierung als positiv.**

Helene Arnet

Es sind grosse Worte, welche dieser Tage im Zusammenhang mit der Digitalisierung gesprochen werden. Gestern fand der erste Digitaltag der Schweiz statt – und die Halle des Zürcher Hauptbahnhofs war sein Hauptschauplatz. Die Rede war von der vierten Industriellen Revolution, von schöner neuer Arbeitswelt, aber auch von einem Kahlschlag in manchen Branchen. Eine Oxford-Studie errechnete 2013, dass bei 47 Prozent der Arbeitsplätze das Risiko besteht, «wegdigitalisiert» zu werden. Eine dieses Jahr erschienene, an den Schweizer Arbeitsmarkt angepasste Berechnung kommt auf ähnliche Zahlen. Doch sagt Sarah Genner, Expertin für Digitalisierung der Arbeitswelt an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW): «In unserer Befragung gaben mehr als drei Viertel der Personen an, keine Angst davor zu haben, ihren Job an eine Maschine zu verlieren.»

Diese Umfrage wurde vor kurzem am Institut für Angewandte Psychologie (IAP) durchgeführt und fokussiert darauf, wie die Menschen sich in der digitalisierten Arbeitswelt zurechtfinden. Sie betritt damit in manchen Bereichen Neuland. «In den jüngsten Diskussionen über Digitalisierung zeigt sich nur schon, dass der Begriff sehr unterschiedlich genutzt wird», sagt Studienleiterin Genner. Für manche bedeute Digitalisierung lediglich das papierlose Büro, für andere hingegen Robotik und künstliche Intelligenz. Daher sei es bereits eine Herausforderung für Forschende, sicherzustellen, dass alle vom Gleichen sprechen.

Die Fragen der IAP-Studie zielen in erster Linie auf die Befindlichkeit des Menschen in der neuen Arbeitswelt. Dazu gibt es gute und schlechte Nachrichten. 68 Prozent der Befragten empfinden die Digitalisierung grundsätzlich als positiv. Die Arbeit wird als vielfältiger empfunden, man fühlt sich besser informiert und autonomer. Der berufliche Alltag sei durch die Digitalisierung leichter oder eher leichter geworden, geben 57 Prozent der Befragten an. Die Unterschiede nach Alter oder Geschlecht sind marginal.

### Arbeiten, wann und wo man will

Als besonders positiv empfunden wird, dass die Arbeitszeit und der Arbeitsort flexibler geworden sind: 83 Prozent geben an, dass mobil-flexibles Arbeiten in ihrem Unternehmen möglich ist, drei Viertel nehmen das als positiv wahr. 80 Prozent der Befragten verfügen trotzdem noch über einen

eigenen Arbeitsplatz, mehr als die Hälfte aber vermutet, dass das in fünf Jahren nicht mehr der Fall sein wird.

Doch hat die digitalisierte Arbeitswelt auch negative Auswirkungen auf die Menschen, insbesondere weil sich Berufs- und Privatleben immer mehr vermischen. 46 Prozent der Befragten sind auch ausserhalb der Arbeitszeit digital erreichbar. Jeder Vierte wird nervös, wenn er offline ist – 41 Prozent entspannt es. Fast die Hälfte der Befragten geben an, dass sich ihre Gesundheit dadurch verschlechtert habe; 46 Prozent können schlechter schlafen. «Diese hohen Werte haben mich überrascht», sagt Genner. Und schliesslich geben 42 Prozent an, dass sie sich nicht glücklicher in ihrer Arbeit fühlen, obwohl diese leichter und vielfältiger geworden ist.

### Selbstführung wird wichtiger

Die Studie zeigt auch auf, dass die Digitalisierung sich auf das Verhältnis zwischen Chef und Untergebenen auswirkt. Knapp die Hälfte der Befragten gibt an, dass sich die Führung von Mitarbeitenden verändert hat: «Es wird mehr auf räumliche Distanz und mittels digitaler Kanäle geführt», erklärt Genner. «Selbstführung wird dabei zunehmend wichtig.» Dank digitaler Medien fühlen sich 51 Prozent der Arbeitnehmenden zwar besser informiert, doch nur ein Viertel gibt an, dass deshalb qualitativ bessere Entscheide gefällt würden.

Genner relativiert die Aussage ihrer Studie allerdings: «Diese Resultate sind nicht repräsentativ für die gesamte Schweizer Bevölkerung.» So haben mehr als zwei Drittel der rund 600 Befragten mindestens einen Fachhochschulabschluss, zwei Drittel arbeiten in einem Grossunternehmen. Und Experten gehen davon aus, dass vorab weniger gut Ausgebildete durch die Digitalisierung ihre Stelle verlieren. Allerdings müssen die hohen Zahlen von drohendem Jobverlust ebenfalls relativiert werden. Denn sie berücksichtigen nicht, dass durch die Digitalisierung auch neue Arbeitsplätze entstehen.

[www.zhaw.ch/iap/studie](http://www.zhaw.ch/iap/studie)

Am Digitaltag im Hauptbahnhof stand die spielerische Komponente der Digitalisierung im Vordergrund. Foto: Sabina Bobst

### Erster Schweizer Digitaltag

#### Elefanten singen, Drohnen tanzen

**In Zürich haben Firmen gestern digitale Erfindungen gezeigt. Eine Entdeckung lohnte sich besonders.**

Bob Sumners Liebling ist ein kleiner Elefant. Nicht irgendein Elefant, sondern Professor Peanuts, also einer, der singen kann und den dicken Bauch schwingt. Entwickelt hat ihn Sumners Crew an der ETH Zürich. Er selbst ist Professor und

Computerwissenschaftler – und fasziniert von der neuen Technologie mit dem sperrigen Namen «Augmented Reality». Sie kann die echte und die virtuelle Welt verknüpfen.

Die Erfindung seines Teams hat Sumner gestern am ersten Schweizer Digitaltag im Zürcher Hauptbahnhof präsentiert. Die nötige App «GTC Showcase» gibt es seit Dienstag zum Herunterladen. Wer sie nutzt, kann Figuren wie Professor Peanuts zum Leben erwecken oder mit virtuellen Instrumenten spielen. Gedacht ist die App für Kinder, am Stand der ETH drängten sich gestern hauptsächlich Erwachsene und bestaunten den singenden Elefanten. Dieser ist übrigens so programmiert, dass er merkt, wenn er alleine auf der virtuellen Bühne steht oder mit einer Comic-Sängerin. Je nachdem soliert er oder singt im Duett.

Die App, die Zeichnungen belebt, gehört zum Interessantesten, was der Schweizer Digitaltag in Zürich zu bieten hatte. Neben dem Roboter «Pepper», der auch mal Hände abklatschte.

Organisiert hat den Digitaltag der Verein Digitalswitzerland, bei dem Firmen wie ABB und Coop Mitglied sind. Ihr Ziel: den digitalen Wandel in der Schweiz voranzutreiben. An mehreren Bahnhöfen hat es deshalb insgesamt rund 100 Veranstaltungen gegeben.

Eröffnet hat den Tag Bundespräsidentin Doris Leuthard. In ihrer Rede betonte sie, wie wichtig es sei, offen zu sein gegenüber neuen Technologien. Die Schweiz befinde sich diesbezüglich nicht an der Spitze. Es sei im Sinn des Bundesrats, aufzuholen. Zu Beginn ihrer Rede kam für Sekunden aber auch Leuthards Skepsis zum Ausdruck – als der Cyber-Magier Marco Tempest ihr eine seiner Drohnen näherbrachte. Diese war kurz zuvor auf seinen Befehl durch die Luft getanzt. Leuthard begutachtete das kleine Ding stirnrunzelnd, bevor sie es in die Hand nahm. (meg) meg / Egli Marisa

Fotos Der erste Schweizer Digitaltag in Bildern  
[digitaltag.tagesanzeiger.ch](http://digitaltag.tagesanzeiger.ch)

Seite 1

Front

## **Digitalisierung zum Anfassen**

*Gestern hat der erste schweizweite Digitaltag stattgefunden.*

Das Virtuelle fassbar machen und die Chancen der Digitalisierung kennenlernen können – das waren die Ziele des ersten Digitaltags, der gestern schweizweit durchgeführt wurde. Die Initianten wollten der Bevölkerung damit die Angst vor der Digitalisierung nehmen. Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen und Vertreter von Organisationen kamen zur Eröffnung des Digitaltags nach Zürich. «Der Digitaltag ist ein Schulterschluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», sagte Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation Digitalswitzerland gestern Dienstagmorgen im Zug von Bern nach Zürich. In allen Landesteilen erhielt die Bevölkerung einen Einblick in den Stand und die Zukunft der Digitalisierung.

So auch auf dem Postautodeck in Chur. An zahlreichen Ständen zeigten Bündner Unternehmen und Institutionen den Stand der Digitalisierung heute und was die Zukunft bringt. Als Partner traten die Bündner Unternehmen Graubündner Kantonalbank, Inventx, Mia Engiadina, RhB, SBB und Trumpf Schweiz AG sowie die HTW Chur auf. (fim/sda)

Graubünden+CHSeiten 3+16

Die Digitalisierung interessiert nicht nur die jungen Leute: Auch die ältere Generation zeigte grosses Interesse am Digitaltag. (Foto Olivia Item)



Seite 3

Graubünden

## Ein Schritt in die Zukunft

*Zum ersten Mal fand gestern schweizweit der Digitaltag statt. Einer der vier Standorte der Veranstaltung war auf dem Postautodeck in Chur, wo Besucher sich mit der digitalen Welt auseinandersetzen konnten.*

Michelle Fischer (Text) und Olivia Item (Fotos)  
«Die Welt verändert sich, und Graubünden ist bereit. Die Zukunft ist die Digitalisierung», sagte Regierungspräsidentin Barbara Janom Steiner bei der Eröffnung des Digitaltags in Chur. Wie bereit Graubünden tatsächlich ist, auf den Zug der weltweit rasant voranschreitenden Digitalisierung aufzuspringen, zeigten gestern zahlreiche Bündner Unternehmen, die sich auf dem Postautodeck in Chur einfanden. An mehreren Ständen gaben sie den Besuchern Einblicke in die Möglichkeiten, welche die Digitalisierung für Unternehmungen bietet, wo die Technologie heute steht und was die Zukunft bringt. Zudem diskutierten unter anderem Regierungsrat Jon Domenic Parolini und RhB-Direktor Renato Fasciati am Digitaltag auf dem Postautodeck, was die Digitalisierung für den Kanton, aber auch für das Leben des Einzelnen bedeutet.

### Digitalisierung und Drohnenballett

Offiziell eröffnet wurde der Digitaltag von Bundespräsidentin Doris Leuthard in Zürich. «Mit dem Digitaltag wollen wir Berührungsängste abbauen», meinte Leuthard. Vielen bereite die Digitalisierung heute mehr Sorgen als Hoffnung. Am Digitaltag konnten Besucher sich jedoch mit dem Unbekannten auseinandersetzen und so vielleicht sogar Neugier geweckt werden. «Die Digitalisierung bietet für jeden von uns grosse Chancen», so die Bundespräsidentin.

Welches Potenzial die Digitalisierung auch in ungewöhnlichen Bereichen hat, zeigte bei der Eröffnung in Zürich der Cyber-Illusionist Marco Tempest. Mit kleinen, leuchtenden Drohnen veranstaltete er ein kurzes Drohnenballett, das eine ungewohnt verspielte Seite der Technik zum Vorschein brachte.

Ganz im Sinne der Digitalisierung gab es anschliessend eine Live-Schaltung an die drei weiteren Standorte des Digitaltags, Genf, Lugano und Chur.

### Ein digitales Postautodeck

«Unser Kanton ist in der Digitalisierung weit fortgeschritten», meinte Regierungspräsidentin Barbara Janom Steiner im Gespräch. Das zeige sich besonders in den grossen Bündner Unternehmen.

Viele dieser Unternehmen nutzten deshalb den Digitaltag, um ihre neusten technologischen Errungenschaften unter die Leute zu bringen. So stellte die Rhätische Bahn an ihrem Stand die

neue Ticket-App «Fairtiq» vor, mit der eine Fahrkarte aus Papier überflüssig wird. Am Stand der Trumf konnte man sich seinen eigenen Flaschenöffner mit einer Lasermaschine beschriften lassen. Auch die Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur liess sich die Gelegenheit nicht entgehen und stellte ihre beiden neuen Bachelor-Studiengänge Photonics und Digital Business Management vor. Schweizweit gibt es diese beiden Studiengänge nur in Chur, wie es hiess.

Dass Technologie aber nicht ausschliesslich etwas für junge Leute ist, bewiesen die vielen älteren Besucher auf dem Postautodeck. «Ich bin offen für Neues», sagte der pensionierte Marcel Wüest. «Man muss das Neue aber immer auch hinterfragen und sich gut überlegen, ob man auf den Zug aufspringen oder doch lieber zuerst einen Moment innehalten sollte.»

### In andere Welten eintauchen

Einen besonderen Eindruck hinterliessen bei vielen Besuchern die Virtual-Reality-Brillen, die man bei den Ständen der RhB und RTR ausprobieren konnte. Besonders Schulklassen, die den Digitaltag besuchten, wollten sich diese Erfahrung nicht entgehen lassen. «Es hat sich angefühlt, als wäre ich wirklich Ski gefahren», sagte die 11-jährige Jessica. Die ältere Generation zeigte sich teilweise etwas gehemmter. «Da wird mir nur schwindlig», meinte die pensionierte Emilie Riede. Ablehnend stehe sie der Digitalisierung allerdings nicht gegenüber. «Es ist wahnsinnig, was bereits alles möglich ist.»

### «Vorteile vereinen»

«Die Digitalisierung bringt sowohl Vor- als auch Nachteile, aber vor allem viele Erwartungen mit sich», sagte die Bundespräsidentin. So sorgte das Thema am Digitaltag für reichlich Gesprächsstoff. «Die Digitalisierung kommt auf uns zu, ob wir wollen oder nicht», meinte der Kantonsschullehrer Paul Bernhard. «Deshalb sollte es unser Ziel sein, die Vorteile des Menschen und der Technik zu vereinen.»

Live-Schaltung nach Zürich: Bundespräsidentin Doris Leuthard eröffnete den gestrigen Digitaltag mit einigen Worten über die Chancen, welche die Digitalisierung bietet.

Berührungsängste abbauen: Auf dem Postautodeck in Chur zeigten gestern zahlreiche Bündner Unternehmen, was Digitalisierung konkret bedeutet.

Ausgaben-Nr. 272; Seite a3

## **Gemeinsam für die Zukunft der Schweiz Der 1. Digitaltag wurde von**

Der 1. Digitaltag wurde von Digitalswitzerland zusammen mit über 40 Unternehmen und Institutionen durchgeführt.

Die in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik breit abgestützte Standortinitiative Digitalswitzerland treibt den digitalen Wandel der Schweiz voran und will, dass unser Land auf diesem Gebiet eine führende Rolle spielt.

SBB-Chef Andreas Meyer, Bundespräsidentin Doris Leuthard, Ringier-CEO Marc Walder (v. l.).

Ausgaben-Nr. 272; Seite a1

## ***Doris Leuthard sieht für die Schweiz eine goldene digitale Zukunft***

### **«Wir wollen in die Top 5!»**

#### ***Der 1. Digitaltag faszinierte gestern Jung und Alt***

Es war ein Anlass, wie es ihn in dieser Form in Europa noch nie gegeben hat. Unter der Federführung der Standortinitiative Digitalswitzerland riefen über 40 Unternehmen und Institutionen die Bevölkerung auf, sich am ersten Digitaltag intensiv mit den Chancen und Gefahren der Digitalisierung zu befassen – und vor allem, keine Angst davor zu haben. Das Interesse war enorm, über 150 000 Menschen besuchten die Anlässe, die an mehreren Orten in der Schweiz stattfanden. Und mindestens so viele erlebten den Tag digital mit. «Wir zünden hier die Digital-Rakete Schweiz», sagte eine enthusiastische Bundespräsidentin Doris Leuthard in ihrer Eröffnungsrede.

Passend dazu wurde ein Knaller bekannt gegeben: Staatsbetriebe und Banken haben ihre Grabenkämpfe beendet und sich zusammengeschlossen, um gemeinsam die digitale ID zu entwickeln. Mit diesem elektronischen Personalausweis können die Nutzer künftig einfacher und sicherer verschiedenste Dienstleistungen online abwickeln. Seiten 2-3

Seite 16

Schweiz

## Bevölkerung taucht in digitale Welt ein

***Gestern hat der erste Digitaltag der Schweiz stattgefunden. Überall im Land konnte man sich darüber schlau machen, welche Chancen und Herausforderungen die sogenannte vierte industrielle Revolution mit sich bringt.***

Ein kleiner Snack-Roboter rollt im Bahnhof in Zürich auf die Menschen zu, zwei ältere Herren tauchen mit einer Brille in eine virtuelle Welt ein. Mit dem ersten Digitaltag wollten die Initianten der Bevölkerung die Angst vor der Digitalisierung nehmen. «Der Digitaltag ist ein Schulterschluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», sagte Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation Digitalswitzerland am Dienstagmorgen im Zug von Bern nach Zürich. Dieser «Digitalzug» brachte Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen oder Vertreter von Organisationen nach Zürich zur Eröffnung des ersten Digitaltages. Im Zug konnten die Anwesenden einen Blick auf die digitalen Projekte werfen, die die SBB zusammen mit der ETH oder EPFL in der Pipeline haben. Dazu gehört ein kniehohes, runder Roboter, der als mobiler Snack-Automat in den Bahnhöfen auf die Kunden zugehen soll. Der Roboter drehte anschliessend im Bahnhof Zürich, wo sich der Digitaltag voll entfaltetete, seine Runden. Nicht nur in Zürich, sondern in verschiedenen Städten in allen Landesteilen der Schweiz erhielt die Bevölkerung einen Einblick in den Stand und die Zukunft der Digitalisierung. Der Wunsch nach einem solchen Tag geht auf die Bundespräsidentin zurück. «Sie hat gewünscht, dass wir etwas für die Bevölkerung machen, damit die Ängste – die zweifellos vorhanden sind – thematisiert werden», sagte Walder.

Ängste bestehen tatsächlich. Es besteht beispielsweise die Gefahr, dass sich eine Zweiklassengesellschaft aus Gewinnern und Verlierern herausbildet. Bundespräsidentin Doris Leuthard gibt zu: «Es ist klar, dass es Unternehmen geben wird, die verschwinden oder sich stark verändern müssen. Es ist dann in der Verantwortung der grossen Firmen, dass sie für die kleineren eintreten. Die Solidarität wird wichtig sein», sagte sie im Zürcher Hauptbahnhof im Gespräch. (sda)

Besucher informieren sich am Digitaltag im Zürcher HB.  
(Foto Keystone)

Seite 25at

Appenzeller Zeitung Appenzellerland

## Verblüffte und interessierte Schüler

***Gais · Gestern, am ersten Digitaltag der Schweiz, lud die St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG (SAK) sechs Schulklassen ins Rechenzentrum ein. Schüler konnten sich über das Thema «Die Welt hinter meinem Smartphone» informieren.***

Noemi Oesch noemi.oesch@appenzellerzeitung.ch  
Gestern nahmen sechs Schulklassen am «Digital Day» im Herzen der digitalen Ostschweiz teil. Im Rahmen des ersten nationalen Digitaltags lud die St.Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG (SAK) in die Baustelle des Rechenzentrums Gais ein. In der ganzen Schweiz ermöglichten gestern Organisationen Veranstaltungen rund ums Thema Digitalisierung. Unterstützt wurde der Tag von der Bundespräsidentin Doris Leuthard und Bildungsminister Johann Schneider-Amman. Auch Ostschweizer Unternehmen liessen sich die Chance nicht nehmen, einmal mehr den digitalen Wandel in den Fokus zu rücken.

### Smartphones im Zentrum der Tages

Der «Digital Day» im Rechenzentrum stand unter dem Motto «Die Welt hinter meinem Smartphone». Bereits in der Begrüssung fragte Christoph Baumgärtner, Leiter Geschäftskunden der SAK, wer kein Smartphone besitze. Die Hände der 120 Schüler blieben unten. Alle Anwesenden im Saal hatten ein eigenes Smartphone. Während sechs Arbeitsposten sollten die Schüler herausarbeiten, was es alles braucht, damit das Erlebnis Smartphone jeden Tag genossen werden kann. Am Ende eines Postens musste jede Klasse ihr erlerntes Wissen testen. Die Arbeitsstationen wurden von der Firma Huber + Munsch AG, der Fachhochschule St.Gallen, der i-restore GmbH und der SAK zusammengestellt. Beispielsweise erhielten die Schüler die Chance, ein Smartphone auseinanderzubauen. «Die Schüler nutzen täglich ihre Handys. Für sie ist es spannend zu sehen, welche Kleinteile im Innenleben versteckt sind», berichtete Migg Hehli, Lehrer an der Sekundarschule Appenzell. Da sich viele Schüler aktuell mit ihrer Berufswahl auseinandersetzen, thematisierten die Vertreter der FH St.Gallen die Veränderungen in den Berufsbildern durch die Digitalisierung. Auch ein Blick hinter die Kulissen des Rechenzentrums Ostschweiz wurde gewährt. Dabei erläuterte Baumgärtner, was ein Rechenzentrum überhaupt ist und was Server mit der Datenverarbeitung gemein haben. «Oft greifen wir selbstverständlich auf unsere Daten, welche zum Beispiel auf dem Handy sind, zurück. Dabei wird oft vergessen, dass diese Daten irgendwo abgelegt werden müssen», erinnerte Baumgärtner die Schüler. Auch das Thema Sicherheit im Internet wurde angesprochen. Anhand eines Softwareprogrammes wurde demonstriert, wie ein Passwort

innert Sekunden geknackt werden kann. «Mir war nicht bewusst, wie schnell dies gehen kann. Von der Lektion Internetsicherheit nehme ich mit, dass längere Passwörter mit Sonderzeichen oder Zahlen besser, also sicherer sind», berichtete Schüler Fabrice Leutenegger. «Ich benutze täglich mein Handy. Es ist deshalb spannend, vertiefte und ausführlichere Informationen darüber zu erhalten», erklärte Carla Brunner, Klassenkameradin von Fabrice.

Auch Hehli bemerkte die Wissbegierde der Schüler. «Die Schüler hören gespannt und erwartungsvoll den Vertretern zu. Ihr grosses Interesse ist deutlich spürbar.» Der erste Digitaltag der Schweiz lud Schüler ein, sich mit Selbstverständlichkeiten der Digitalisierung zu beschäftigen. «Uns begleitet der digitale Wandel täglich, deshalb freuten wir uns sehr über den Besuch im Rechenzentrum», erwähnte Hehli.

Schülerinnen und Schüler sehen, wie schnell anhand der richtigen Programme auf ein Handy zugegriffen werden kann.  
Bild: Noemi Oesch

Seite 1

Front

## Die Schweiz zeigt sich digital

*Technologie Gestern erhielt man am ersten nationalen Digitaltag Einblicke in die Digitalisierung. Doris Leuthard sieht die vierte industrielle Revolution als Chance.*

In verschiedenen Städten in allen Landesteilen der Schweiz erhielt die Bevölkerung gestern einen Einblick auf den Stand und die Zukunft der Digitalisierung. «Der Digitaltag ist ein Schulterchluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», sagte Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation Digital Switzerland, gestern im Zug von Bern nach Zürich.

Dieser «Digitalzug» brachte Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen oder Vertreter von Organisationen nach Zürich zur Eröffnung des ersten Digitaltages. Der Wunsch nach einem solchen Tag geht auf die Bundespräsidentin zurück. «Sie hat gewünscht, dass wir etwas für die Bevölkerung machen, damit die Ängste – die zweifellos vorhanden sind – thematisiert werden», sagte Walder.

### Neues Unternehmen für digitale Identität

Passend zum Thementag informierten am Nachmittag die SBB, die Post, die Swisscom, die Banken Credit Suisse, Raiffeisen, UBS und Zürcher Kantonalbank sowie der Finanzdienstleister SIX und die Mobiliar über das Unternehmen, das sie im Januar 2018 gemeinsam gründen wollen. Es soll eine digitale Identität (E-ID) entwickeln, mit welcher sich Schweizerinnen und Schweizer sicher in der digitalen Welt bewegen können. SBB-Chef Andreas Meyer hofft, dass dies ein Zeichen des Aufbruchs ist. (sda)14,20

Der Digitaltag war ihre Idee: Doris Leuthard taucht im Zürcher Hauptbahnhof dank einer Virtual-Reality-Brille in eine künstlich erschaffene Welt ab. Bild: Keystone



Seite 5

Ausgabe Graubünden Region

## Auf den Hub in Scuol folgen weitere

Am nationalen Digitaltag hatte der Mountain Hub in Scuol einen prominenten Auftritt. Zwei Live-Schaltungen brachten den Coworking Space in die Stuben und Büros der Schweiz. Ein Besuch vor Ort.

von Fadrina Hofmann

Früher Morgen im Mountain Hub von Mia Engiadina an der Hauptstrasse von Scuol. Geschäftsführerin Martina Hänzi und die zwei Praktikanten Leon und David sitzen an einem langen Tisch vor ihren Laptops. Es riecht nach Arvenholz und Kaffee. Die Stimmung ist friedlich in diesem Coworking Space. Ab und zu blickt ein Passant neugierig durch das Schaufenster von Mia Engiadina. Obwohl es den Mountain Hub nun seit einem Jahr gibt, ist noch nicht jedem klar, was Mia Engiadina genau macht. «Diese Frage höre ich aber nicht mehr so oft wie noch vor einem halben Jahr», sagt Hänzi. Vor allem bei den Einheimischen hätten der Hub und der Bau des Glasfasernetzes durchs Tal für mehr Klarheit gesorgt. Mia Engiadina ist ein Projekt, welches die Digitalisierung im Tal auf verschiedene Arten vorantreiben möchte. Auf der Basis von schnellem Internet entstehen neue Angebote wie Coworking, ein Bildungsprojekt, ein Gesundheitsprojekt oder ein Projekt mit einer neuen App im Bereich Tourismus.

Bisher sind die Nutzer von Mia Engiadina von selbst in den Mountain Hub gekommen, sie wurden also nicht gezielt auf dem Markt gesucht. Über Homepage, Facebook oder Newsletter sowie über Partner und Coworking-Plattformen wurden die Kunden auf Mia Engiadina aufmerksam. Nun kümmern sich Studenten der HSG in einer Arbeit um die Frage, wie der Verkauf aufgebaut werden soll. «Langfristig ist das Ziel, dass wir gewisse Verkaufsmassnahmen machen, um mehr Frequenzen zu haben», sagt Hänzi. Mitte Dezember werden die Ergebnisse der Arbeit präsentiert.

## Flexibles Arbeiten im Engadin

Das sichtbarste Projekt ist der Mountain Hub. Während der ersten Monate war es noch ruhig in den Mia-Engiadina-Räumen. Erst nach Weihnachten sind die Frequenzen gestiegen. «Mittlerweile sind wir so weit, dass wir etwa einmal im Monat ein Team aus dem Unterland haben, welches zum Arbeiten kommt», erzählt Hänzi. Das seien ganz unterschiedliche Teams, von Werbeagenturen zu Hochschulen bis Start-ups. Die meisten Nutzer des Hubs sind jedoch Einzelpersonen. Es handelt sich um Leute aus dem Unterland, aber auch um interne Nutzer. Letztere sind Personen, die das Coworking-plus-Angebot nutzen, was unbeschränkten Zutritt zum Hub bedeutet. «Diese Nutzer verzichten auf ein eigenes Büro und arbeiten von hier aus», erklärt Hänzi das Konzept.

Einheimische nutzen den Hub auf vielfältige Weise. So werden Vorstandssitzungen in den Lokalitäten ausgerichtet, Generalversammlungen oder Vereinstreffen. «Ein Einheimischer hat hier seine Masterarbeit geschrieben, ein Architekt hat in Scuol kein eigenes Büro und nutzt deswegen unsere Räume», erzählt die Geschäftsführerin. Die Feedbacks seien gut, die Idee des Mountain Hub funktioniere. Deswegen sollen noch weitere Hubs im Tal entstehen, zum Beispiel am Hochalpinen Institut Ftan ein Bildungs-Hub oder in Zuoz ein Maker Space – eine Art digitale Werkstatt. «Jeder Hub oder Space soll eine andere Funktion haben und anders aussehen», erklärt Hänzi.

Seite 17

wirtschaft/börse

## Digitrallala!

**Die gestrige Propagandashow für die Digitalisierung schwankte zwischen Motivationsseminar und Fünfjahresplanrhetorik.**

Peter Meier, Fabian Schäfer

ZÜRICH Digital ist überall. Und Doris Leuthard mittendrin. Zum Mittanzen beim Drohnenballett des Cyberillusionisten lässt sich unsere Bundespräsidentin zwar leider nicht überreden. Aber was die Frau sonst alles auf sich nimmt – und das nur für uns: unglaublich! Sie rast im Kampfjet durch den Schweizer Himmel, durchsteigt die Eigernordwand und schlägt zum Schluss im Kampf gegen den IS härter zu als Lara Croft. Kein Witz. Das Verrückteste daran: «Das Schwierigste war der Eiger», verrät unsere Allroundministerin danach. Die Sache mit dem IS kann also nicht so schlimm sein. Zumindest nicht in der virtuellen Realität am Hauptbahnhof Zürich. Dort nämlich war Leuthard gestern unterwegs: in der Virtual-Reality-Welt an einem «Blick»-Stand.

Ob die Bundespräsidentin an einem normalen Dienstag nichts Wichtigeres zu tun hat, als am Computer rumzugamen? So kann nur ein verknorzter Analogschweizer fragen. Gestern war eben alles andere als ein kommuner Dienstag. Es war der 1. Schweizer Digitaltag. Mit viel elektronischem Schnickschnack, Brimborium und Prominenz wurde das Hohelied der Digitalisierung in Zürich und ein paar anderen Orten der Restschweiz gesungen. Dieser Digitaltag ist «europaweit einzigartig», wie es auf der Internetseite der Organisatoren heisst.

Die Digitalisierung ruft. Und sie ruft laut. «Wir zünden hier die Digitalrakete Schweiz!», gab Oberbefehlshaberin Leuthard den Marschbefehl durch. Und wer sieht, welche Unternehmen die Mobilmachung unterstützen, der weiss, was es geschlagen hat: Hinter dem Digitaltag stehen ABB, Coop, CS, ETH, Post, Migros, SBB, Swisscom, Google, UBS, Zurich usw. usf. Und damit sicher alle mitbekommen, was am Digitalaltar der schönen neuen Computerwelt gepredigt wurde, sorgten SRF und Ringiers «Blick» für die flächendeckende Übertragung der Messe. Zuvor schon hatten «Blick», «Coopzeitung» und Co. das neue Evangelium unter die Leute gebracht. Dabei verriet Hohepriesterin Leuthard auch, warum dieser Digitaltag so dringend nötig ist: «Wir sollten in der Schweiz mutiger und offener für Neues werden, zum Beispiel was die Nutzung von Daten anbelangt. Die Amerikaner sind da zupackender.»

«I like», sagt da alles in Marc Walders Gesicht. Der Ringier-CEO strahlt am Digitaltag mit Leuthard um die Wette und weicht kaum von ihrer Seite. Kein Wunder. Denn erstens ist Walder Initiator der ganzen PR-Sause – und zweitens deren grösster Profiteur. «Digital Switzerland», das ist Walders Idee,

die er mit der unerschütterlichen Begeisterung eines Nerds vorantreibt. Dabei war er einst selbst ein kolossaler Digitalmuffel. Bis er das Silicon Valley für sich entdeckte, mit den coolen Jungs von Google bis Amazon.

Er hat schnell gelernt, wie der Hase im Digitalgeschäft läuft: Nicht zögern, Terrain besetzen, Fakten schaffen. Speziell gut arbeitet Walder mit den staatsnahen Riesen zusammen, mit denen Ringier eine eigentliche Digitalschaft bildet. Zuerst angelte sich Walder das Gratis-Wi-Fi der SBB: Wer sich an den achtzig grössten Bahnhöfen einloggt, landet automatisch beim «Blick».

2015 folgt der nächste Deal: Ringier gründet mit Swisscom und SRG die Werbeallianz Admeira – wohlwollend begleitet von Doris Leuthard. Zu ihrer grossen Freude stellt sich der «Blick» zurzeit schützend vor die SRG und schießt aus allen Rohren gegen die «No Billag»-Initiative. Im Gegenzug übernimmt Leuthard mit Schneider-Ammann das Patronat für den Digitaltag, Swisscom-Chef Urs Schaeppi sitzt im Steuerungsausschuss. Und als Schneider-Ammann und Leuthard in diesem Sommer das Projekt «Digitale Transformation» präsentieren, das zwei Milliarden Franken in Ausbildung und Forschung pumpen will, steigt Walder im bundesrätlichen Beirat ein und damit zum digitalen Regierungseinflüsterer auf.

Zukunft aufs Auge gedrückt: Ausprobieren war am Digitaltag Trumpf. Bild Keystone

Doris Leuthard, Ringier-Chef Marc Walder (links) und SBB-Chef Andreas Meyer.

Seite 9bo

Berner Oberländer Nachrichten

## Digitrallala!

**Hipp, hipp, hurra – die Digitalisierung ist da! Weil wir Schweizer aus Sicht der Obrigkeit für die schöne neue Digitalwelt nicht offen und mutig genug sind, wurde uns gestern eine gigantische Propagandashow verabreicht. Mit krass vielen Influencern aus dem analogen Machtkuchen. Die Show schwankte zwischen Motivationsseminar und Fünfjahresplan-Rhetorik.**

Digital ist überall. Und Doris Leuthard mittendrin. Zum Mittanzen beim Drohnenballett des Cyberillusionisten lässt sich unsere Bundespräsidentin zwar leider nicht überreden. Aber was die Frau sonst alles auf sich nimmt – und das nur für uns: unglaublich! Sie rast im Kampfjet durch den Schweizer Himmel, durchsteigt die Eigernordwand und schlägt zum Schluss im Kampf gegen den IS härter zu als Lara Croft. Kein Witz. Das Verrückteste daran: «Das Schwierigste war der Eiger», verrät unsere Allroundministerin danach. Die Sache mit dem IS kann also nicht so schlimm sein. Zumindest nicht in der virtuellen Realität am Hauptbahnhof Zürich. Dort nämlich war Leuthard gestern unterwegs: in der Virtual-Reality-Welt an einem «Blick»-Stand.

Ob die Bundespräsidentin an einem normalen Dienstag nichts Wichtigeres zu tun hat, als am Computer rumzugamen? So kann nur ein verknorzter Analogschweizer fragen. Gestern war eben alles andere als ein kommuner Dienstag. Es war der 1. Schweizer Digitaltag. Mit viel elektronischem Schnickschnack, Brimborium und Prominenz wurde das Hohelied der Digitalisierung in Zürich und ein paar anderen Orten der Restschweiz gesungen. Dieser Digitaltag ist «europaweit einzigartig», im Fall, wie es auf der Internetseite der Organisatoren heisst. Und weiter: «Der Aktionstag steht unter dem Patronat von Bundespräsidentin Doris Leuthard und Bundesrat Johann Schneider-Ammann sowie der ebenso aktiven Teilnahme von Bundesrat Alain Berset.» Bitte was? Unter dem Patronat von Bersets Teilnahme?

Egal, wen kümmern semantische Details, wenn die Digitalisierung ruft. Und sie ruft laut und mächtig. «Wir zünden hier die Digitalrakete Schweiz!», gab Oberbefehlshaberin Leuthard den Marschbefehl durch. Und wer sieht, welche Unternehmen die Mobilmachung unterstützen, der weiss, was es geschlagen hat: Hinter dem Digitaltag stehen ABB, Coop, CS, ETH, Post, Migros, SBB, Swisscom, Google, UBS, Zurich usw. usf. Und damit sicher alle mitbekommen, was am Digitalaltar der schönen neuen Computerwelt gepredigt wurde, sorgten SRF und Ringiers «Blick» für die flächendeckende Übertragung der Messe. Zuvor schon hatten «Blick», «Coopzeitung» und Co. das neue Evangelium unter die Leute gebracht. Dabei verriet Hohepriesterin Leuthard auch, warum dieser Digitaltag so

dringend nötig ist: «Wir sollten in der Schweiz mutiger und offener für Neues werden, zum Beispiel was die Nutzung von Daten anbelangt. Die Amerikaner sind da zupackender.» Sprich: Hinterwäldler, raus aus der Höhle!

«I like», sagt da alles in Marc Walders Gesicht. Der Ringier-CEO strahlt am Digitaltag mit Leuthard um die Wette und weicht kaum von ihrer Seite. Kein Wunder. Denn erstens ist Walder Initiator der ganzen PR-Sause – und zweitens deren grösster Profiteur. «Digital Switzerland», das ist Walders Idee, die er mit der unerschütterlichen Begeisterung eines Nerds vorantreibt. Dabei war er einst selbst ein kolossaler Digitalmuffel. Bis er das Silicon Valley für sich entdeckte, mit den coolen Jungs von Google bis Amazon. Denen eifert Walder seither nach.

Er hat schnell gelernt, wie der Hase im Digitalgeschäft läuft: Nicht zögern, Terrain besetzen, Fakten schaffen. Speziell gut arbeitet Walder mit den staatsnahen Riesen zusammen, mit denen Ringier eine eigentliche Digitalschaft bildet. Zuerst angelte sich Walder das Gratis-Wi-Fi der SBB: Wer sich an den achtzig grössten Bahnhöfen einloggt, landet automatisch beim «Blick».

2015 folgt der nächste Deal: Ringier gründet mit Swisscom und SRG die Werbeallianz Admeira – wohlwollend begleitet von Doris Leuthard. Zu ihrer grossen Freude stellt sich der «Blick» zurzeit schützend vor die SRG und schießt aus allen Rohren gegen die «No Billag»-Initiative. Im Gegenzug übernimmt Leuthard mit Schneider-Ammann das Patronat für den Digitaltag, Swisscom-Chef Urs Schaeppi sitzt im Steuerungsausschuss. Und als Schneider-Ammann und Leuthard in diesem Sommer das Projekt «Digitale Transformation» präsentieren, das zwei Milliarden Franken in Ausbildung und Forschung pumpen will, steigt Walder im bundesrätlichen Beirat ein und damit zum digitalen Regierungseinflüsterer auf.

Man kann es liken oder nicht: Auch in der digitalen Welt wird fröhlich weiter gekungelt.

Peter Meier, Fabian Schäfer

Ein Herz und eine digitale Seele: Bundespräsidentin Doris Leuthard mit Ringier-Chef Marc Walder (links) und SBB-Chef Andreas Meyer. Bilder Keystone

Zukunft aufs Auge gedrückt: Ausprobieren war am Digitaltag Trumpf.

SRF und der «Blick» sorgten für die flächendeckende Übertragung der Messe direkt vom Digitalaltar.

Seite 1|zhb

Luzerner Zeitung Front

## Die Schweiz zeigt sich digital

In verschiedenen Städten in allen Landesteilen der Schweiz erhielt die Bevölkerung gestern einen Einblick auf den Stand und die Zukunft der Digitalisierung. «Der Digitaltag ist ein Schulterschluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», sagte Marc Walder, Ringier-CEO und Initiant der Organisation Digital Switzerland, gestern im Zug von Bern nach Zürich. Dieser «Digitalzug» brachte Bundespräsidentin Doris Leuthard sowie zahlreiche Chefs von Unternehmen oder Vertreter von Organisationen nach Zürich zur Eröffnung des ersten Digitaltages. Der Wunsch nach einem solchen Tag geht auf die Bundespräsidentin zurück. «Sie hat gewünscht, dass wir etwas für die Bevölkerung machen, damit die Ängste – die zweifellos vorhanden sind – thematisiert werden», sagte Walder gestern.

### Neues Unternehmen für digitale Identität

Passend zum Thementag informierten am Nachmittag die SBB, die Post, die Swisscom, die Banken Credit Suisse, Raiffeisen, UBS und Zürcher Kantonalbank sowie der Finanzdienstleister SIX und die Mobiliar über das Unternehmen, das sie im Januar 2018 gemeinsam gründen wollen.

Das Unternehmen soll eine digitale Identität (E-ID) entwickeln, mit welcher sich Schweizerinnen und Schweizer sicher in der digitalen Welt bewegen können. SBB-Chef Andreas Meyer hofft, dass dies ein Zeichen des Aufbruchs ist: «Damit zeigen wir, dass grosse Unternehmen in der Schweiz zusammen etwas vorwärtsbringen. Möge das ein richtungweisendes Signal für weitere solche Projekte sein.» (sda)

Kommentar 6. Spalte 10/13

Der Digitaltag war ihre Idee: Bundespräsidentin Doris Leuthard taucht im Zürcher Hauptbahnhof dank einer Virtual-Reality-Brille in eine künstliche Welt ab. Bild: Ennio Leanza/Keystone (21. November 2017)

Seite 1aarman

Autor: Patrik Müller

AZ Aarau Front

### ***Kommentar***

## **Inländervorrang: Die Kapitulation**

Bundespräsidentin Doris Leuthard und Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann sonnten sich gestern im Licht der staatsnahen Medien, die frenetisch über den «nationalen Digitaltag» berichteten. Motto: Digitalisierung als Chance!

Gleichen Tags wurde bekannt: Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) von Schneider-Ammann will die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative – oder was davon an Fragmenten übrig geblieben ist – um ein halbes Jahr hinausschieben. Hauptgrund: Die Software der regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) ist nicht geeignet, die Stellenmeldepflicht zu bewältigen.

Worum geht es? Firmen müssen künftig offene Stellen den RAV melden, um inländischen Bewerbern einen Vorsprung zu geben. Diese Meldepflicht gilt nur für Berufe mit erhöhter Arbeitslosigkeit. Bisläng galt als «überhöht» eine Quote von 5 Prozent. Nun will der Bund diesen Schwellenwert auf 8 Prozent heraufsetzen, um die RAV zu entlasten.

Eine veraltete Software soll also schuld daran sein, weshalb beispielsweise Verkäuferinnen nicht mehr unter die Stellenmeldepflicht und damit unter den viel beschworenen «Inländervorrang light» fallen. Ihre Arbeitslosenquote liegt leicht unter 8 Prozent. Man staunt. Seit drei Jahren diskutiert man über den Inländervorrang. Und jetzt sind die Behörden nicht bereit. Bald entscheidet der Bundesrat definitiv über Start und Schwellenwert der Meldepflicht. Stimmt er dem Seco-Vorschlag zu, stellt sich ausgerechnet nach dem «Digitaltag» die Frage: Wenn die Behörden nicht einmal das hinbekommen, was dann?

Seite 11

Meinung und Debatte

## ***Allianzen für die Digitalisierung***

### **Nach dem Fest der #digitalalltag**

Doris Leuthard betrachtet die Welt durch eine Virtual-Reality-Brille, und Johann Schneider-Ammann tauscht sich mit einem Roboter aus: Wenn die Bundesräte auf allen Kanälen präsent sind, dann wollen sie uns etwas schmackhaft machen. Nun war es das Thema Digitalisierung, das unsere Magistraten Teil einer riesigen Werbeveranstaltung werden liess. Der Digitaltag – oder vielmehr der #digitaltag – warb für die Chancen der Digitalisierung. Offenbar ist da noch etwas positive Publizität nötig.

Trotz aller Skepsis gegenüber solch gross angelegten Publikumsanlässen ist grundsätzlich wenig dagegen einzuwenden, einer breiten Bevölkerung aktuelle Entwicklungen und Trends im digitalen Bereich näherzubringen. Doch was zählt, sind nicht die Feste, die Wirtschaft und Politik öffentlich feiern. Entscheidend ist, was am Tag danach bleibt. Und hier muss die Schweiz durchaus selbstkritisch sein. Die Digitalisierung, die auch hierzulande schon vor Jahren begonnen hat, wird viel zu oft noch als Bedrohung gesehen denn als Chance.

Die Wirtschaft scheint die Zeichen der Zeit erkannt zu haben. Jüngstes Beispiel ist das gemeinsame Projekt für eine elektronische ID, das vorgestellt wurde. Angesichts der technischen Herausforderungen und voraussichtlich kleinen Gewinnmargen wollen mehrere wichtige Unternehmen an einem Strick ziehen, um das für die gesamte Digitalisierung wichtige Projekt voranzubringen.

Die Verwaltung hingegen verhält sich im digitalen Bereich weiterhin träge. Zwar fehlt es nicht an Bekenntnissen zur Digitalisierung und an Berichten über alle möglichen Aspekte. Konkrete Projekte wie Investitionen in die Bildung hingegen verzögern sich, alltägliche Erleichterungen wie eine vollständig digitale Steuererklärung lassen auf sich warten. Die Verwaltung hat offensichtlich weniger Interesse an der Digitalisierung als die Wirtschaft. Denn effizienteres Arbeiten braucht weniger Personal. Aber kein Amt möchte bei sich selbst Stellen streichen.

Entscheidenden Einfluss könnte das Parlament in Bern nehmen – mit Druck auf die Bundesverwaltung und besseren Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Doch eine Mehrheit sieht neue Online-Angebote wie Booking.com noch immer als Gefahr, die es mit Verboten zu bekämpfen gilt.

Dass es auch anders geht, zeigt die elektronische ID, bei der Politiker zusammen mit der Wirtschaft einen Kompromiss erarbeitet haben. Zumindest unter den Parlamentariern mit einem technologischen und konzeptionellen Verständnis für das Digitale funktioniert die Zusammenarbeit gut, auch über

die Parteigrenzen hinweg. Es bilden sich Allianzen für eine digitale Schweiz, und das ist gut so. Das ist ein Anfang für den #digitalalltag.



Seite bazab4

Schweiz.

## **Der Hype um die Digitalisierung nervt**

### **Innovation ist nicht planbar**

Von Alex Reichmuth

Man müsste «Digitalisierung» zum Unwort des Jahres wählen. Überall tauchen Politiker, Beamte und Firmenchefs auf, die mit dem Begriff hausieren gehen und sich damit besonders zukunftstauglich geben.

Gestern fand mit grossem Karacho der «Schweizer Digitaltag» statt. 40 Unternehmen und Institutionen setzten sich in Szene, dauerbegleitet von den Radio- und TV-Machern der SRG. Sie alle wollten der Bevölkerung die Angst vor der elektronischen Revolution nehmen, die diese angeblich hat. «Der Digitaltag ist ein Schulterchluss, den es in Europa so noch nicht gegeben hat», schwärmte Ringier-CEO und Mitorganisator Marc Walder.

### **Ganztägiges Bühnenprogramm**

Auf den Zug aufgesprungen war Bundespräsidentin Doris Leuthard (CVP), die sich in einem «Digitalwagen» medienwirksam von Bern nach Zürich fahren liess, um dort ein ganztägiges Bühnenprogramm zu eröffnen. Nebst ihrem Regierungskollegen und Innenminister Alain Berset (SP) war für den Anlass auch Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann aufgeboden worden, der 150 Millionen Franken Steuergeld für einen «Aktionsplan» ausgeben will, um die Digitalisierung in Forschung und Bildung zu forcieren. «Wir sollten uns später nicht den Vorwurf machen müssen, wir hätten jetzt etwas verschlafen», sagte der FDP-Bundesrat schon im letzten Sommer.

In der Tat bewegt sich die Arbeitswelt wegen der elektronischen Vernetzung und Beschleunigung atemberaubend rasch. Viele Berufsbilder verändern sich grundlegend oder verschwinden ganz. Ein Bauzeichner führte noch vor wenigen Jahren den Stift – heute bedient er ausschliesslich die Computermaus. Eine Journalistin war noch vor zwanzig Jahren gut beraten, Artikel auszuschneiden und in ihrem Archiv abzulegen – jetzt genügen ihr einige Klicks, um das gesamte Zeitungswissen präsent zu haben. Ein Chirurg bekommt das Innere seines Patienten dank Bildaufbereitung dreidimensional gezeigt – so kann er viel zielgenauer operieren als früher. Und der Kassiererin bei der Migros geht bald die Arbeit aus: Die Kunden können ihren Einkauf selber scannen.

Berufsleute, aus welcher Branche sie auch immer kommen, müssen sich konstant weiterbilden, um am Arbeitsmarkt attraktiv zu bleiben. Unternehmen, die den rasanten Wandel verschlafen, laufen Gefahr, weggefegt zu werden – zumindest diejenigen, die im Wettbewerb stehen.

Und doch: Die Idee, technologischer Umbruch könne man mit Aktionstagen und Aktionsplänen in die Gänge bringen, ist absurd. Innovation lässt sich nicht staatlich planen. Seitens von Behörden könnte man aber für einen möglichst freien Markt sorgen und bürokratische Hindernisse abbauen. Kurz: für möglichst gute Rahmenbedingungen sorgen, damit echte Innovation stattfindet und sich die besten technologischen Neuerungen durchsetzen. Hier fehlt es vielerorts – nicht am Veränderungswillen in Wirtschaft und Bevölkerung. Pompöse Präventionsprojekte gegen behauptete «Ängste» vor Technologien sind nutzlos.

### **Sozialkompetenz ebenso wichtig**

Bei aller Euphorie ob der Digitalisierung: Die Schweiz ist heute zu über drei Vierteln eine Dienstleistungs-Gesellschaft. Industrie und Landwirtschaft, wo automatisierte Abläufe dominieren, sind auf dem Rückzug. In den meisten Branchen sind soziale Kompetenzen darum ebenso wichtig wie einwandfrei funktionierende Programme.

Reiseberater müssen menschliches Interesse an ihren Kunden aufbringen, sonst buchen diese online. Banker sollten Vertrauenswürdigkeit ausstrahlen, denn Aktien kann man auch im Internet kaufen. Detailhändler sind darauf angewiesen, sympathisch rüberzukommen, denn es gibt Zalando. Gerade weil Technologien heute immer mehr Routinetätigkeiten übernehmen, rückt der Mensch ins Zentrum. Ihn kann man nicht ersetzen.

alex.reichmuth@baz.ch

Seite 13at

Appenzeller Zeitung Focus

## **Berufe: Neu oder anders**

Filme · Am Digitaltag wurden gestern in Zürich acht Filme von René Lüchinger gezeigt. Darin werden vier Menschen vorgestellt, die ihre Arbeit wegen der Digitalisierung total umstellen mussten, und vier Beispiele von Menschen, deren Job es ohne Digitalisierung gar nicht gäbe. Zum Beispiel jene von Emanuel und Daniela Steiner. Mit ihrer Firma Felfel bieten sie digitalen Foodtech am Arbeitsplatz an. Mit einem Badge kann sich der Arbeitnehmer aus einem Felfel-Kühlschrank mit einem Züri- Geschnnetzelted bedienen. Über den Badge wird abgerechnet, und die Daten werden dazu benutzt, den Kunden das Gewünschte in genügender Menge wieder anzubieten. Urs Langenegger von der Agentur Bandara nennt sich digitaler Weltenbauer. Mit Computern und VR-Brillen stellt er für seine Kunden Inhalte in einen Raum. Für die Anwerbung von Sanitär-Lehrlingen lässt er die Schüler virtuell in eine Industriehalle abtauchen, in der sie auf spielerische Art die Vorzüge dieses Berufs kennen lernen. Der Physiker Alfredo Bruno ist ein digitaler Sägemeister. Er schneidet menschliche Knochen mit kaltem Laser und hilft so dem Chirurgen im Operationssaal. Die Digitalisierung schafft nicht nur neue Berufe, sondern verändert alte. Der Bauer Beat Sticher wird zum Computerbauer, dessen Kühe vom Roboter gemolken werden. Und der einstige Elektromechaniker Antonio Lopetrone nennt sich heute Automatiker. (Kn.)

[www.luechingerpublishing.com/digitaltag](http://www.luechingerpublishing.com/digitaltag)

Seite 1sg

St. Gallen, Gossau und Rorschach Front

## **Ein nationaler Tag für die vierte industrielle Revolution**

Digitalisierung Im Hauptbahnhof Zürich fand der erste nationale Digitaltag statt, an dem sich der Bund, Hochschulen und Unternehmen beteiligt haben. Bundespräsidentin Doris Leuthard, die den Tag eröffnete, sieht die vierte industrielle Revolution vor allem als Chance: «Nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» 2, 13, 25 Bild: Alexandra Wey/KEY (Zürich, 21. November 2017)

Seite 1at

Appenzeller Zeitung Front

## **Ein nationaler Tag für die vierte industrielle Revolution**

Digitalisierung Im Hauptbahnhof Zürich fand der erste nationale Digitaltag statt, an dem sich der Bund, Hochschulen und Unternehmen beteiligt haben. Bundespräsidentin Doris Leuthard, die den Tag eröffnete, sieht die vierte industrielle Revolution vor allem als Chance: «Nur mit Bedenken kommen wir nicht weiter.» 2, 13 Bild: Alexandra Wey/KEY (Zürich, 21. November 2017)

Seite 11bs

Basel Schweiz

## **Leuthard im Einsatz gegen die Angst vor der Digitalisierung**

ZÜRICH. In allen Landesteilen und verschiedenen Städten ist gestern der erste Digitaltag der Schweiz durchgeführt worden. An vorderster Front mit dabei war Bundespräsidentin Doris Leuthard, hier an einem der Stände im Zürcher Hauptbahnhof. Von ihr stammt die Idee für einen solchen Tag. Das Virtuelle fassbar machen und die Chancen der Digitalisierung kennen zu lernen, das waren die Ziele dieses Tages. Die Initianten wollen der Bevölkerung damit die Angst vor der Digitalisierung nehmen. SDA/FOTO: KEY

Ausgaben-Nr. 272; Seite a3

## ***Staatsbetriebe und Banken schliessen sich zusammen***

### **Eine digitale Identität für alle Fälle**

Dank E-Mail, SMS und diverser Messenger verschickt heute kaum noch jemand privat Briefe. Wer jedoch einen Handyvertrag abschliesst, ein Bankkonto eröffnet oder die Steuererklärung ausfüllt, für den ist die Unterschrift auf Papier zwingend. Das kostet Zeit und verursacht Kosten.

Neun grosse Unternehmen wollen das ändern. Gemeinsam entwickeln sie einen elektronischen Personalausweis, die Swiss-ID-Nutzer können damit verschiedenste Dienstleistungen online abwickeln. Mit im Boot sind Post, SBB, Swisscom, Credit Suisse, Raiffeisen, UBS, Zürcher Kantonalbank, SIX und Mobiliar, wie sie an der Medienkonferenz am gestrigen Digitaltag enthüllten.

Post-Chefin Susanne Ruoff (58) nennt den Zusammenschluss einen «historischen Durchbruch», die Swiss ID sei ein Leuchtturm-Projekt. «Die Schweiz ist damit weltweit eines der fortschrittlichsten und modernsten Länder.» Lukas Gähwiler (52), Verwaltungsratspräsident von UBS Switzerland AG, vergleicht die Swiss ID mit einer Autobahn, die zwar teuer, aber unabdingbar sei.

BLICK berichtete bereits Ende Oktober, dass die Unternehmen kurz vor der Einigung stünden. Zuvor hatten sich zwei rivalisierende Lager gebildet. Post und SBB tüftelten gemeinsam an einer Lösung. UBS, Credit Suisse und Swisscom vereint an einer anderen. Es drohte die Verzettelung.

«Die Gefahr, dass es voneinander unabhängige Lösungen gibt, ist nun zum Glück abgewendet», sagt FDP-Nationalrat Marcel Dobler (37), der schon länger für die digitale Identität weibelt. Jetzt dürfte sie sich durchsetzen.

So funktioniert das System: Auf der einen Seite stehen Bund, Staatsbetriebe und Unternehmen, wie etwa Banken oder Versicherungen. Diese haben Kundendaten, etwa über Vermögenssituation, Kreditwürdigkeit, Leumund und Alter. Auf der anderen Seite sind Online-Shops oder Dienstleistungsanbieter, bei denen Kunden Waren bestellen oder Verträge abschliessen. Damit die Daten von der einen auf die andere Seite gelangen, soll in der Mitte das Gemeinschaftsunternehmen Swiss Sign als Vermittler mit digitalem Pass agieren.

Dessen Chef Markus Naef (47) versichert: «Die Datenhoheit bleibt jederzeit beim Nutzer. Wir werden auf keinen Fall die Daten monetarisieren oder sonst wie kommerziell nutzen.»

Auch sicher soll die Swiss ID sein. Je nach Dienstleistung sind verschiedene Stufen der Authentifizierung nötig. Während beim Online-Shop ein Passwort genügt, braucht es für die Steuererklärung ein komplexeres Login wie beim E-Banking.

Bastian Heiniger , Sven Zaugg

UBS-Verwaltungsratspräsident Lukas Gähwiler unterzeichnet das Swiss-ID-Manifest.



Seite 1

Front

## Ein digitaler Kick

### Die Schweiz feiert den ersten nationalen Aktionstag mit viel Show

ase./dfr. · Die organisierenden vierzig Unternehmen haben mit der grossen Kelle angerichtet. In allen Landesteilen fanden am Dienstag aus Anlass des ersten nationalen Digitaltages über 80 Veranstaltungen statt. Die mit viel Show garnierten Auftritte sollten der Bevölkerung die Angst vor der Digitalisierung nehmen, wie Digital Switzerland mitteilte. Dieser Zusammenschluss aus neunzig Unternehmen, Institutionen aus der Wissenschaft und Kantonen will die Digitalisierung in der Schweiz voranbringen.

Ein «Digitalzug» brachte am Morgen Bundespräsidentin Doris Leuthard zusammen mit zahlreichen Chefs von Unternehmen sowie Vertretern von Organisationen von Bern nach Zürich, wo die Halle des Hauptbahnhofs in eine Spielwiese der Zukunft verwandelt worden war. Bürgerliche Politiker forderten gegenüber der NZZ, der Bundesrat solle einen Chief Digital Officer einsetzen und damit die Digitalisierung der Verwaltung vorantreiben.

Mehrere grosse Unternehmungen präsentierten am Digitaltag eine neue Lösung für den elektronischen Identitätsnachweis. Post, SBB, Swisscom, der Finanzdienstleister SIX, die Mobiliar-Versicherung sowie die Banken Credit Suisse, UBS, Zürcher Kantonalbank und Raiffeisen haben sich für die Entwicklung einer gemeinsamen Lösung zusammengeschlossen und ein entsprechendes Memorandum of Understanding unterzeichnet. Die neu gegründete SwissSign Group AG soll einen digitalen Identitätsnachweis entwickeln und bewirtschaften. Der Bund soll sich darauf beschränken, die sogenannten Identitätsdienstleister zu zertifizieren und zu überwachen. Ziel ist eine einfache, sichere und eindeutige Identifizierung im digitalen Raum.

Die Digitalisierung war auch das beherrschende Thema am soeben zu Ende gegangenen diesjährigen Kickstart Accelerator in Zürich. Am Förderprogramm, das ebenfalls unter der Schirmherrschaft von Digital Switzerland steht, nahmen heuer 30 Startups aus aller Welt teil. Drei Monate lang feilten sie an ihren Konzepten und akquirierten Gelder von Investoren. Insgesamt kamen so über 8 Millionen Franken zusammen. Mehrere der Jungunternehmen möchten sich nun in der Schweiz niederlassen.

### Schweiz 4.0

E-Government Bundespolitiker fordern einen Mister Digital.  
Seite 13

Startups Jungfirmen sind in Zürich fit gemacht worden. Seite 20, 21

Identitätsnachweis Grosskonzerne preschen gemeinsam vor.  
Seite 25

Kommentar Die Verwaltung ist im digitalen Bereich zu träge.  
Seite 11

Ausgaben-Nr. 272; Seite a3

## Pepper ist kitzlig

Da schaut er nach oben mit seinen kugeligen Augen und fokussiert auf sein Gegenüber. Den Hundeblick hat der 1,20 Meter grosse Roboter namens Pepper schon gut drauf. Doch was kann er noch?

Zur Begrüssung reicht er die Hand. Fordert man ihn dazu auf, gibt er High five, oder er ballt seine Faust für eine kumpelhafte Begrüssung. Eigentlich tut er alles, was der Mensch ihm befiehlt. Sogar tanzen. Pepper spielt dann Musik, geht in die Beuge, streckt sich wieder und rudert mit seinen Armen im Takt. Das jedoch sind nur Kleinigkeiten. Eingesetzt wird Pepper derzeit vor allem als Kommunikationsgerät. Die Herzen der Besucher am Digitaltag hat der 29 Kilogramm schwere Kerl jedenfalls im Nu erobert. Als ihm ein Zuschauer über den Kopf streichelt, zuckt der Roboter kurz zusammen und sagt: «Ich bin ein bisschen kitzelig.»

Bastian Heiniger

Pepper begrüsst BLICK-Redaktor Bastian Heiniger.

Ausgaben-Nr. 272; Seite a3

## *Das meint Blick*

### **Ein Tag für morgen**

Christian Dorer Chefredaktor Blick-Gruppe  
christian.dorer@ringier.ch

Gibt es meinen Job in ein paar Jahren noch? Komme ich bei all den Veränderungen überhaupt mit? Sind meine Daten sicher? Und was habe eigentlich ich davon?

Ja, die Digitalisierung ist für viele ein Schreckgespenst.

Und zugleich ist sie längst Realität. Wir sollten uns also besser fragen, wie wir sie mitgestalten. Da ist es eine gute Idee, dass die Standortinitiative Digitalswitzerland unser Land auf diesem Gebiet zur Weltspitze machen will. Weshalb der heutige Tag ein Tag für morgen war – der 1. Schweizer Digitaltag.

Es war ein Tag für die Bevölkerung, organisiert von 40 Unternehmen und Organisationen. Die Menschen kamen in Scharen – Jung und Alt war dabei. Ein Volksfest!

So konnten alle in sämtlichen Facetten erleben und verstehen lernen:

wie sich Arbeitswelt, Mobilität und Medien wandeln,

was Roboter, Drohnen und VR-Brillen können,

wie sich Schulen, Sport, Games, sogar unser Liebesleben verändern,

wie Kryptowährungen, Blockchains und Smart-Homes funktionieren, und ja:

wir konnten sehen, dass die neuen Möglichkeiten, die uns diese Technik gibt, auch sehr viel Spass machen!

Gestern standen die faszinierenden Seiten dieser Entwicklung im Vordergrund. Das Schreckgespenst wurde beerdigt. Und alle konnten sehen: Wenn wir die Risiken kultivieren statt unserer Chancen – dann kommen wir nicht weiter. Schon gar nicht an die Spitze!

Seite bazab15

Meinungen und Profile.

**Eymann**

## **Digitalisierung**

Von Christoph Eymann

Gestern war Schweizer Digitaltag. Fast jeden Tag berichten die Medien über die Digitalisierung. Wir erfahren, dass alle Lebensbereiche davon erfasst werden und es keine Möglichkeit gibt, von dieser Entwicklung nicht betroffen zu sein. Eine kurze Definition von Digitalisierung findet sich weder bei Wikipedia noch im Duden. Jeder versteht etwas anderes darunter; vom neuen Taximodell über Paketlieferungen mit Drohnen bis zu selbstfahrenden Autos und Robotern. Kongresse und Informationstagungen werden zuhauf angeboten, ebenso Weiterbildungsanlässe. Niemand kann die Folgen dieser Entwicklung voraussagen. Auch deshalb bewirkt allein schon der Begriff Digitalisierung Verunsicherung; da und dort löst er auch Hektik aus.

Von besonderer Wichtigkeit für uns alle ist eine Auswirkung der Digitalisierung, diejenige auf die Arbeitswelt. Tatsächlich werden viele Berufsbilder Veränderungen erfahren. In einigen Branchen wird eine Maschine den Menschen ersetzen. So soll die Effizienz gesteigert werden. Das bedeutet den Verlust von Arbeitsplätzen. Noch herrscht Unklarheit, welche Berufe in welchem Ausmass zu welchem Zeitpunkt betroffen sein werden. Zwei Beispiele: Wenn wir per App zu unserem Hotelzimmer kommen, braucht es nicht mehr die komplette Empfangsorganisation im Hotel, also weniger Personal. Wenn mit dem Mobiltelefon die Haustüre geöffnet werden kann, braucht es keinen Schlüssel. Am letzten Beispiel zeigen sich auch die Folgen für die Wertschöpfungskette: Keine Schlüsselproduktion – weniger Metall – keine entsprechende Maschine – keine Verpackungen – keine Transporte von Material und Maschine; alles mit Konsequenzen für Arbeitsplätze.

Diese Beispiele sollen nicht als Argumente gegen die Digitalisierung dienen. Im Laufe der Geschichte der arbeitsteiligen Gesellschaft sind immer wieder Berufe verschwunden, haben Veränderungen erfahren oder ihre Bedeutung für die Gesellschaft eingebüsst. Neue Berufe und Arbeitsplätze sind geschaffen worden. Vermutlich werden aber in Zukunft durch Automatisierung mehr Jobs verloren gehen als neue entstehen, nicht nur im Tieflohnbereich. Bestreiten wir heute den Lebensunterhalt mit dem Lohn und Sozialversicherungsleistungen, wird dies nicht mehr möglich sein, wenn nicht nahezu Vollbeschäftigung gegeben ist. Die Solidarität der Erwerbstätigen mit den Arbeitslosen und den Pensionierten könnte nach einem drastischen Rückgang der Arbeitsplätze nicht mehr funktionieren.

Der Staat müsste mehr Menschen unterstützen, hätte aber dazu möglicherweise geringere Steuereinnahmen zur Verfügung.

Keine Schwarzmalerei; ein Szenario, das nicht unwahrscheinlich ist. Handlungsbedarf ist gegeben. Alle sind gefordert, Wirtschaft und Politik. Die Wissenschaft mit Soziologinnen, Juristen, Psychologinnen und Ökonomen muss neue Modelle entwerfen, wie künftig der Lebensunterhalt aller zu finanzieren ist. Die materielle Absicherung aller ist dabei nur ein Aspekt, der Verlust des Selbstwertgefühls Arbeitsloser ist ein ebenso wichtiger – beiden Themen müssen wir uns widmen.

Seite 5framan

Autor: Antonio Fumagalli

AZ Freiamt Inland

## Der Roboter bringt das Gipfeli

Digital Day · Vertreter aus Politik und Wirtschaft beschwichtigen Ängste der Bevölkerung

Die Digitalisierung – also die Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche durch Computersysteme – sollte unseren Alltag ja vereinfachen. Und man hört gemeinhin, dass wir mitten in der «industriellen Revolution 4.0» stecken. Gestern Morgen, auf Gleis 7 im Bahnhof Bern, fühlte man sich deshalb in ferne Urzeiten zurückgeworfen. Um 8.32 Uhr hätte der Sonderzug abfahren sollen. Bis er loslegt, wird es aber fast 9 Uhr. Grund dafür ist nicht etwa eine Computerpanne, sondern eine blockierte Tür. Da kann die Digitalisierung noch so fortgeschritten sein – effizient funktionieren kann sie nur, wenn auch die immer noch vorhandene analoge Technik mitspielt.

Der Zug bringt die rund 100 Gäste aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Medien in den Zürcher Hauptbahnhof, wo der Digitaltag eröffnet werden soll. Es ist eine in dieser Form noch nie da gewesene Veranstaltung: Neunzig Unternehmen und Institutionen aus der Wissenschaft haben ihn ins Leben gerufen und sich zum Ziel gesetzt, der Bevölkerung die Chancen und Risiken der Digitalisierung näherzubringen.

Denn dass die Umwälzungen auch Ängste auslösen, ist unbestritten. Sind meine persönlichen Daten sicher? Komme ich mit den stets neuen Geräten und Anwendungen zurecht? Und vor allem: Gibt es meinen Job in zwanzig Jahren noch oder werde ich wegrationalisiert? Solche und ähnliche Fragen hat sich jeder schon gestellt.

Im eigens eingerichteten «Digitalwagen» des Sonderzugs, wo einem der Roboter das Gipfeli ausliefert, versucht Bundespräsidentin Doris Leuthard zu beschwichtigen. «Die grösste Angst herrscht auf dem Arbeitsmarkt. Wir müssen diese Sorgen ernst nehmen und uns fragen, was die Rolle der Unternehmen und des Staates ist», sagt sie. Die Berufsfelder ändern sich, aber Arbeit werde es auch künftig noch geben. «Bei jedem industriellen Entwicklungsschritt gab es diese Befürchtungen und wir sind jedes Mal gut daraus herausgekommen», sagt sie.

### Wie verändert sich Demokratie?

In Zürich angekommen, macht sich der Tross auf in die Haupthalle, wo die bemitleidenswerten Moderatoren die wartenden Leute bei Laune halten mussten. Mit viel Brimborium, es «tanzen» zum Beispiel Drohnen auf der Bühne, fällt der Startschuss zum «Digital Day 2017». Auch wenn wohl längst nicht alle Zuschauer ihre Teilnahme geplant hatten – die mächtige Halle ist erstaunlich gut gefüllt. An den zahlreichen Ständen, wo Behörden und Firmen ihre digitalen

Lösungen propagieren, kommen die Besucher auf ihre Kosten. Mittels Maske kann man in die virtuelle Realität abtauchen. Und Roboter «Alfred» fragt zurück, welchen Stil man bevorzuge, wenn man ihn zum Tanzen auffordert.

Auf der Bühne und im angrenzenden Restaurant tauschen sich derweil allerlei Experten über die neue digitale Welt aus. Je nach Gesprächspartner und Werbung für den Anlass hält sich die Begeisterung in Grenzen, beim Live-Gespräch mit Wirtschaftsminister Johann Schneider-Ammann sitzt kein Dutzend Zuhörer im Publikum. Dabei gäbe es durchaus interessante Gespräche – auch in Bezug auf die Herausforderungen, welche die Digitalisierung für die direkte Demokratie mit sich bringt. Nationalrat Balthasar Glättli (Grüne/ ZH) fordert etwa, dass man nicht nur eine digitale Abbildung des Bestehenden konzipiert, sondern neue Potenziale – spricht: mehr Teilnahme am demokratischen Geschehen – erschliesst. «Alle, die von einem Vorhaben betroffen sind, sollen mitbestimmen dürfen», sagt Glättli. Denkbar wären etwa breiter zugängliche Vernehmlassungen oder die Zulassung von digitalen Unterschriften für Initiativen oder Referenden.

Bundespräsidentin Leuthard will sich der Diskussion nicht verschliessen. «Mehr Partizipation wäre wünschenswert. Aber man muss schon auch sehen: Eine Abstimmung ist nicht einfach eine Umfrage», sagt sie. Digitale Lösungen, die auch sicher sind, seien derzeit «noch nicht reif».

«Alle, die von einem Vorhaben betroffen sind, sollen mitbestimmen dürfen.»

Balthasar Glättli Nationalrat Grüne/ZH

### Elektronische ID

### Wirtschaft in Startlöchern

Die Wirtschaft überholt die Politik in Sachen E-ID. Noch arbeitet der Bundesrat am Gesetz für eine elektronische Identifikation. Doch mehrere grosse Unternehmen haben sich bereits für die Entwicklung einer gemeinsamen Lösung zusammengeschlossen. Es handelt sich dabei um die Post, SBB, Swisscom, den Finanzdienstleister SIX, die Mobiliar-Versicherung sowie die Banken Credit Suisse, UBS, Zürcher Kantonalbank und Raiffeisen. (sda)

«Bei jedem industriellen Entwicklungsschritt gab es diese Befürchtungen», sagt Bundespräsidentin Doris Leuthard zuversichtlich: «Wir sind jedes Mal gut daraus herausgekommen».

ENNIO LEANZA/Keystone

Seite 27bzfman

Autor: Daniel haller

Region

## Anstösse zur Digitalisierung auch von KMU

Umbruch · Am Tag der Wirtschaft beschäftigt sich die Wirtschaftskammer Baselland mit der Digitalisierung. Die Handelskammer beider Basel bietet Unterstützung an. Um was geht es?

Dass der Kühlschrank merkt, wenn das Joghurt ausgeht, selber Nachschub bestellt und dieser per Drohne angeliefert wird – dies ist eine der landläufigen Varianten, die unter dem Stichwort «Digitalisierung» kursieren: Alles wird irgendwie «smart». Doch werden wir uns so einen Kühlschrank überhaupt noch leisten können, wenn uns die selbstständigen Roboter den Job weggenommen haben?

«Wir investieren in Roboter, um produktiver zu werden, nicht um Leute zu entlassen», betont Roman Schneider, Geschäftsleitungsmitglied der Schreinerei Schneider in Pratteln. Diese stellt in industriellem Rahmen Fenster und Toilettensysteme für Züge oder Fahrzeugteile her, ist aber auch im individuellen Innenausbau tätig. «Um die Maschine zu programmieren braucht es weiter Fachleute mit handwerklichem Know-how. Und für Detaillösungen, die Montage und Kundenkontakte sind weiterhin Spezialisten gefragt.»

Um dem Preisdruck – nicht zuletzt durch Konkurrenz aus dem Ausland – etwas entgegenzusetzen, sieht er in der Digitalisierung grosse Chancen von der 3-D-Vermessung auf der Baustelle, der Übertragung dieser Daten ins CAD-System, der Ressourcenplanung bis hin zur digitalen Rechnung. Risiken ortet er in der Abhängigkeit von Maschinen, der Abhängigkeit von externem Wissen für die Software-Anpassung und den kurzen Amortisationsfristen wegen der Schnellebigkeit der grossen Investitionen durch die kurzen Innovationszyklen.

Mit 150Mitarbeitenden hat die Schreinerei Schneider eine kritische Grösse, um digitales Know-how auch intern aufbauen zu können. Was ist mit den Kleinen? «Da sollte man nicht in Panik geraten», rät Schneider. «Aber man sollte die Augen offen halten, sich mit anderen austauschen und weiter Faktoren wie Arbeitszeitmodelle oder die Motivation der Mitarbeitenden nicht vergessen.»

### BLKB digitalisiert Kerngeschäft

Die Digitalisierung gilt als «disruptive Entwicklung», als Entwicklungssprung, der das Bisherige infrage stellt – vergleichbar mit der Erfindung der Dampfmaschine oder später der Elektrifizierung. So versprechen Internetwährungen wie Bitcoin, Ethereum oder Ripple ein Finanzsystem ohne staatliche Zentralbanken und ohne Banken. Und mit dem in Kenia entwickelten System «M-Pesa» ist in verschiedenen

Ländern eine Zahlungsmethode von Handy zu Handy in Betrieb, die ohne Bankkonten auskommt.

Diese Entwicklungen beobachtet man bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank (BLKB) aufmerksam, berichtet Mediensprecherin Monika Dunant. «Wir sind uns bewusst, dass da Umwälzungen im Gang sind. Doch ist es gerade bei virtuellen Währungen nicht einfach, diese Entwicklungen auf konkrete Produkte herunterzubrechen.» Deshalb implementiert die BLKB die Digitalisierung im Alltag dort, wo es Anknüpfungspunkte an ihr Kerngeschäft und den regionalen Leistungsauftrag gebe. «So haben wir in Zusammenarbeit mit True Wealth unsere Online-Vermögensverwaltung Digifolio entwickelt.» Dafür wurden auch die Kundenberatenden intern geschult.

### Handelskammer unterstützt KMU

Am «Tag der Wirtschaft» der Wirtschaftskammer Baselland werden morgen unter anderem BLKB-CEO John Häfelfinger und Roman Schneider vor einem KMU-Publikum über die Digitalisierung diskutieren. Einen anderen Weg geht die Handelskammer beider Basel (HKBB): Auf der Website [www.are-you-digital.ch](http://www.are-you-digital.ch) bietet sie KMU an, durch individuelle Workshops mit Spezialisten die digitalisierungsfähigen Prozesse des Unternehmens zu eruieren. Dafür übernimmt die HKBB drei Viertel der Kosten. Seit dieses Programm im August aufgeschaltet wurde, hätten sich bereits 26Firmen angemeldet, schreibt die HKBB in ihrem Communiqué zum gestrigen schweizerischen Digitaltag.

Weiter bezuschusst sie Forschungs- und Entwicklungsprojekte zur digitalen Transformation von Unternehmen mit bis zu 80000Franken. Und im kommenden Frühling will die HKBB entscheiden, ob sie auch Start-ups aus dem Digitalisierungsbereich unterstützen wird.

«Um die Maschine zu programmieren, braucht es weiter Fachleute mit handwerklichem Know-how.»

Roman Schneider Geschäftsleitungsmitglied Schreinerei Schneider AG



Seite 13

Autor: Erich Aschwanden

Schweiz

## Politiker fordern einen Mister Digital

Noch haben E-Government-Projekte in der Schweiz einen schweren Stand

***Bürgerliche verlangen, dass die Verwaltung konsequent digitalisiert wird. Sie rechnen damit, dass so 20 bis 30 Prozent des Bundespersonals abgebaut werden könnten.***

Erich Aschwanden

Als IT-Unternehmer und Nationalrat war für Franz Grüter die Teilnahme am ersten Nationalen Digitaltag Ehrensache. Mit Politikern, Vertretern der Wirtschaft und dem Philosophen Ludwig Hasler diskutierte er im Zürcher Hauptbahnhof über das Thema «Was macht die Digitalisierung mit uns Menschen?». Organisiert hatte den «Stammtisch» die Economiesuisse. Angesichts des grossen Publikumsinteresses spürte Grüter eine gewisse Aufbruchstimmung, ja sogar eine leichte Euphorie.

Der Luzerner sitzt für die SVP in der grossen Kammer. Er sagt: «In den letzten vier bis fünf Jahren hat sich einiges bewegt. Es gibt gewisse Dinge, welche die Schweiz richtig gut macht.» Das Land sei zu einem der wichtigsten Standorte für die Speicherung von Daten geworden. In- und ausländische Unternehmen würden zunehmend die Angebote von IT-Dienstleistern nachfragen, deren Server sich auf Schweizer Boden befinden.

### Vorzeigemodell Estland

Grüter bedauert jedoch, dass der Bundesrat den von der Wirtschaft ausgehenden Schwung bisher zu wenig genutzt hat. Ausser den Anfängen von E-Government und E-Voting sei in der Schweiz bisher wenig passiert. «Konsequent wäre, wenn die Regierung sich auch darüber Gedanken machen würde, wie Unterschriftensammlungen, Vernehmlassungen und andere demokratische Instrumente digitalisiert werden könnten.»

Als Beispiel für die Digitalisierung von staatlichen Dienstleistungen wird immer wieder Estland angeführt. Taavi Kotka wirkte mehrere Jahre als Chief Digital Officer seines baltischen Heimatlandes. In Biel erklärte er diese Woche Doris Leuthard und Johann Schneider-Ammann, wie die papierlose Verwaltung funktioniert. Der 38-jährige IT-Spezialist sorgte nämlich dafür, dass jeder Este einen digitalen Ausweis hat und praktisch alle Bürger mit dem Staat nur noch online verkehren.

«Die Schweiz muss dringend einen solchen Mister Digital für die Bundesverwaltung einsetzen», fordert Ständerat Ruedi Noser. Gegenwärtig mache je- des Departement in Sachen Digitalisierung, was es wolle. Dieses Vorgehen habe dazu geführt, dass die Schweiz in Rückstand geraten sei und nicht jene E-Government-Projekte angepackt worden seien, die für

die Bürger am meisten Nutzen bringen. «Nicht nur die Leitung muss in der Hand einer Person konzentriert werden. Dieser Chief Digital Officer muss auch über alle Gelder bestimmen können, welche der Bund für Digitalisierungsprojekte ausgibt. Nur so lassen sich Effizienzgewinne erreichen», sagt der Zürcher FDP-Vertreter.

Effizienzgewinne, das heisst für Ruedi Noser klar: Personalabbau. «Wenn die Bundesverwaltung konsequent digitalisiert würde, könnten 20 bis 30 Prozent der beschäftigten Personen abgebaut werden», schätzt der frühere IT-Unternehmer. Was bei Post, den SBB, Banken und vielen anderen Unternehmen erfolgreich umgesetzt wurde, müsse auch für den Staat möglich sein. Leider habe der Bundesrat bisher alle Vorstösse abgelehnt, die in diese Richtung zielten.

Auch Franz Grüter hält die Einsetzung eines staatlichen Chief Digital Officer, wie ihn immer mehr Unternehmen schaffen, für prüfenswert: «Es gibt heute schon Staatssekretäre für diverse Aufgaben. Warum sollte man für eine solch zentrale Herausforderung, wie es die Digitalisierung ist, nicht einen neuen schaffen?» Grüter ist sich bewusst, dass eine solche Zentralisierung im föderalen schweizerischen System einen schweren Stand haben wird. Doch um den Herausforderungen durch die moderne Technik begegnen zu können, brauche es neue Ansätze. «Es kann doch nicht sein, dass die nationale Cybersicherheit weiterhin in den Händen mehrerer Dienststellen in mehreren Departementen liegt. Da braucht es einfach mehr Koordination.»

### Veto gegenüber Ämtern

Florian Frey hat beim Beratungsunternehmen Boston Consulting Group weltweit mehrere Projekte zur Digitalisierung von Ämtern und Ministerien eng begleitet. Aus seiner Sicht ist ein staatlicher Chief Digital Officer wesentlich, damit die Departemente aus den Silos der vordigitalen Ära ausbrechen und Vorhaben im Bereich der Digitalisierung aus einer Gesamtsicht angepackt werden. «Es muss sich um eine Führungspersönlichkeit handeln, die über die nötigen Mittel zur Durchsetzung verfügt», sagt Frey. So würde er etwa über ein Vetorecht bei Projekten der Ämter sowie ein Budget verfügen, um Initiativen vorantreiben zu können.

Neben Estland haben verschiedene andere Länder Konzepte umgesetzt, die die Digitalisierung zur Chefsache erklären. So Grossbritannien, wo der Government Digital Service direkt dem Cabinet Office angehängt ist. In der Schweiz ist dieses mit der Bundeskanzlei vergleichbar. In den USA ist der U. S.

Digital Service direkt dem Weissen Haus angegliedert. In Dänemark ist es die Agency for Digitisation, die zum Finanzministerium gehört und mit der Implementierung von Massnahmen betraut ist.

Ein Chief Digital Officer soll dabei helfen, dass die Bundesverwaltung aus den Silos der vordigitalen Ära ausbricht. simon taNNER / nzz